

Neueste Nachrichten

Bezugspreis: 1,50 Rmk. monatlich ausschließlich Trägerlohn. Erscheint wöchentlich. — Bei Ausfall der Lieferung ohne Verschulden des Verlags oder infolge von höherer Gewalt, Streit etc. kein Anspruch auf Entschädigung. Für unbenutzte eingekaufte Exemplare übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr. — Einzelnummern: 10 Bfa.

Kreisanzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Somburger Tageszeitung und Anzeiger
Bad Somburger Lokal- und Fremden-Blatt

Anzeigenpreis: Die einseitige 30 mm breite Nonpareillezeile kostet 30 Bfa. Lokale Gelegenheitsanzeigen nach besonderem Tarif. — Die 88 mm breite Nonpareille-Kettamezeile kostet 1.—, gewöhnlichen Text 1,50 Rmk. — Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen nach Möglichkeit aber ohne Gewähr. — Abdruckgebühr 50 Bfa.

Zugleich Gonszenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Köpperner Neueste Nachrichten • Taunus-Post
2707 - Fernsprech-Anschluß - 2707 Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24 Postfachkonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 189

Dienstag, den 15. August

Jahrgang 1933

Schluß mit der Rundfunkkorruption

Der „Todesengel“ Professor Neubeds.

Berlin, 15. August.

Im Rahmen einer großen Sportpalast-Rundgebung der NSDAP sprach Reichsfunkdeleiter Eugen Hadamowsky über „Schluß mit den Korruptionsandalen im Rundfunk“. Mit den letzten Vorgängen, so führte der Redner aus, würden die 10 Jahre Systemrundfunk mit ihrem verkauften Liberalismus und ihren Korruptionen abgeschlossen, eine Epoche, die von dem Prinzip ausgeht, am Rundfunk zu verdienen und nicht dem Volksganzen zu dienen. Braun und die anderen Rundfunkgewaltigen läßt nun in Dranienburg, und ihnen wolle sich auch der ehemalige Staatssekretär Dr. Bredow zugesellen. Dazu brauche er sich nur beim Vagertkommandanten persönlich zu melden.

Die Vertreter der nationalsozialistischen Bewegung seien nicht als Vorkämpfer in die Funkhäuser gekommen, sondern als Bannerträger Adolf Hitlers. Am 13. Juli habe ihm Dr. Goebbels den Auftrag gegeben, gründlich aufzuräumen. Heute, vier Wochen später, sei aufgeräumt. Als einen der schlimmsten Geld- und Postenräuber präsentierte er den sozialdemokratischen Herrn Heilmann, der gemeinlich mit Sarmat den preußischen Staat um 40 Millionen Mark betrogen habe, der „Todesengel“ Sarmats. Sehr taucht die Frage auf, ob er nicht auch der Todesengel des Professors Neubeds ist, der sich dieser Tage im Gefängnis befindet. Professor Neubeds habe mit dieser Tat als Einziger unter allen ehemaligen Rundfunkfunktionären eine männliche Haltung bewiesen. Es gelte endgültig Schluß zu machen mit dem System der Korruptionen, der vielfachen Minusgehälter, der geistigen Verwerflichkeit und des nicht geheuchelten Patriotismus.

Der Umschwung auf Kuba

Blutige Ausschreitungen des Pöbels. — Über 50 Tote.

Havanna, 14. August

Der Diktator Kubas, Präsident Machado, ist gestürzt und im Flugzeug auf die britischen Bahamas-Inseln geflohen. Ueber das Ende des Machado-Regimes herrscht unter der Bevölkerung große Freude. In den Straßen sammelten sich riesige Menschenmengen an, die das Abtreten Machados mit lautem Jubel begrüßten. Tausende strömten zu dem stark bewachten Präsidentenpalast und verlangten Einlaß, der ihnen jedoch von der Polizei und den Wachmannschaften verweigert wurde.

Der Kriegszustand bleibt vorläufig bestehen, doch ist das Land ruhig, nachdem während der Freudenfeiern in den letzten 24 Stunden noch schätzungsweise in Havanna 40 Personen, darunter 20 Mitglieder der Geheimpolizei, getötet und 200 verwundet, in Santiago drei Personen getötet und 25 verletzt worden waren.

Cespedes y Ortiz leistete den Eid auf die Verfassung als vorläufiger Präsident von Kuba. Er erklärte, daß er eine

nationale Regierung aus allen politischen Parteien bilden werde. Der Präsident hat den Kongreß und den Obersten Gerichtshof aufgelöst.

Pfänderungen und Brandstiftungen.

Der Pöbel hat erneut die Häuser von Anhängern des abgelehnten Präsidenten Machado ausgeplündert und in Brand gesteckt. Zu den heimgeplünderten Wohnungen gehören die des ehemaligen Landwirtschaftsministers Molinet und des Senators Cespedes.

Die Anhänger des gestürzten Präsidenten Machado werden von der Bevölkerung systematisch verfolgt. Es wurden wiederum 12 von ihnen getötet.

Wenige Stunden nach der feierlichen Amtseinführung des neuen Präsidenten wurde sein Haus mit Maschinenengewehren aus einem Kraftwagen heraus beschossen, und zwar — wie man annimmt — von Mitgliedern der Geheimen Polizei Machados. Es wurde jedoch niemand getroffen.

Ausländer über Deutschland

Das objektive Urteil eines englischen Historikers.

London, 14. August.

In einem Brief an den „Daily Telegraph“ schildert der bekannte Historiker Raymond Beazley die Eindrücke, die er bei einem dreiwöchigen Besuch in Deutschland empfangen hat. Er sagt u. a.:

„Die Grundlagen des neuen Regimes sind im wesentlichen die Ideale der nationalen Einheit, der Vaterlandsliebe, der Tüchtigkeit, Ordnung, Gesundheit und körperlichen wie seelischen Sauberkeit und der allgemeinen materiellen Wohlfahrt des Staates, der Familie und der einzelnen Person.“

Diese Bewegung hat Millionen neue Hoffnung, Tatkraft und Zuversicht gegeben. Sie hat eine Art neuen Lebens eingebracht. Beinahe jeder Mensch, dem ich begegnet bin, machte den Eindruck, daß er sich mit frischem Eifer an die gemeinsame Arbeit für die Wohlfahrt des Landes begeben.

Viele von ihnen gehören gar nicht zur nationalsozialistischen Partei. Unübertreffliche Ordnung und Reinlichkeit sind für Deutschland heute so bezeichnend wie je. Diese Nation hat sich nicht der Barbarei ergeben.

Wie einige der besten Beobachter glaube ich, daß das deutsche Volk den Frieden wünscht.

Denn es will wieder aufbauen und umbilden und einen gesunden, kraftvollen und leistungsfähigen nationalen Staat errichten. Aber es fordert Frieden auf der Grundlage einer gerechten Anwendung des Prinzips der Gleichheit. Es entspricht nicht mehr der Gerechtigkeit, daß einige

Amerika entsendet Kriegsschiffe

Präsident Roosevelt hat den Befehl gegeben, daß sich drei Kriegsschiffe nach Kuba begeben, um bis zur endgültigen Wiederherstellung normaler Verhältnisse das Leben der amerikanischen Staatsangehörigen zu beschützen.

Aufruhr in Südrussland

Militär gegen Bauern und Arbeiter.

Stockholm, 14. August.

Unter der Überschrift „Voller Aufruhr in Rußland, Ukraine und den angrenzenden südlichen Unruhezentren“ berichtet „Aftonbladet“: „Die sehr mögliche Maßnahme gegenüber den ausländischen Zeitungskorrespondenten in Moskau und innerhalb des Reichsbildes der Hauptstadt aufzuhalten, steht jetzt vor ihrer Ausführung.“

Es herrscht voller Aufruhr in der Ukraine und den angrenzenden Teilen Südrusslands. Die Arbeiter und die Bauern gehen gegen das Militär an, das scharf schlägt. Alle Eisenbahnlinien sind von Militär besetzt worden, und die Züge sind mit Soldaten überfüllt, welche in die bedrohten Gebiete befördert werden.“

Alle näheren Nachrichten fehlen im Moment noch. Aber man behauptet, arden Erklärungen gegenüberzustehen.

Staaten bis zu den Zähnen bewaffnet sind, während andere „bis aufs Hemd ausgezogen sind“. Manche Leute scheinen geneigt zu sein, das neue Deutschland derartig anzugreifen, daß jede Aussicht auf wirkliche Rüstungsverminderung schwindet.

Über die Hoffnung der Abrüstungskonferenz liegt in hohem Maße in der freundlichen Haltung Deutschlands gegenüber einer solchen Konferenz und in der gerechten Behandlung Deutschlands durch die Konferenz.

„Entgegenkommen und Hilfsbereitschaft“

In einem Briefe an die „Times“ berichtet der englische Brigadegeneral Aspinall-Oglander über eine Autofahrt, die er mit seinen Angehörigen von Dänemark aus über Westdeutschland nach Holland unternommen hat. Er sagt darin, die Zollbeamten und die SA-Hilfspolizisten wie überhaupt alle Deutschen, mit denen er in Berührung gekommen sei, hätten stets die größte Höflichkeit an den Tag gelegt.

Die nationalsozialistische Polizei sei überall auf dem Posten gewesen, aber man habe ihn nirgends behelligt und habe nichts als Entgegenkommen und Hilfsbereitschaft gezeigt.

Dieser Brief wurde ausgelöst durch eine Erörterung, die die „Times“ in ihrem Briefkasten der Sicherheit von Ausländern in Deutschland zugeordnet hatte und in der von einer angeblich schikanösen Behandlung der Ausländer durch deutsche Beamte und Hilfspolizisten die Rede war.

Die unbequeme Inschrift

Trautwein, 14. Aug. Wie das Bezirksamt Trautwein mitteilt, handelt es sich bei der an der Grenze von den Österreichern entfernten Inschrifttafel um eine aus Bronze hergestellte Tafel, die mit Hasen an der Felswand festgemacht war. Die Tafel hatte folgende Inschrift: „Tiroler Anschlußwille III 1921. Wir sind ein Volk! Dem ganzen deutschen Volk gewidmet anno 1922“

Um die Zentrumshospitanten

Berlin, 15. August.

Wie das VdZ-Büro meldet, wird die endgültige Entscheidung über das Hospitantenverhältnis der bisherigen Zentrumsabgeordneten bei den Nationalsozialisten noch einige Wochen auf sich warten lassen. Abgesetzen von den Abgeordneten, die nach den zwischen Nationalsozialisten und Zentrum vereinbarten Richtlinien ohne weiteres aus dem Parlament ausscheiden, sind in den übrigen Fällen noch zahlreiche Rückfragen und Klärungen notwendig, die längere Zeit in Anspruch nehmen. Für den preußischen Landtag soll die abschließende entscheidende Entscheidung über die in die nationalsozialistische Fraktion aufzunehmenden Zentrumshospitanten erst Anfang September stattfinden.

Hitler und Kolping

Der Volkskanzler und der Gefellenvater.

Trier, 14. August.

Mit der Pilgerfahrt des Katholischen Gefellenvereins zum Heiligen Rock war auch eine von Tausenden von Gefellen besuchte öffentliche Rundgebung in der Stadthalle verbunden, in der zu den Aufgaben des Gefellenvereins im neuen Deutschland Stellung genommen wurde. Generalpräses Mgr. Hürrich wies schon in seiner Begrüßungsansprache darauf hin, daß ihn ein Bild ganz besonders ergreifen habe, nämlich als Sonntag früh im Dom ein SS-Mann stehend und tragend eine schwerfranke zum Heiligen Rock begleitete. Dieses Bild könne als Symbol bezeichnet werden.

Der Generalsekretär des Katholischen Gefellenvereins, Dr. Nattermann, umriß die Aufgaben des Gefellenvereins in folgender Weise:

Er glaube, daß der Volkskanzler Adolf Hitler und der Gefellenvater Adolf Kolping sich die Hand reichen könnten zu den verschiedenen Aufgaben.

Wir haben, so fuhr Dr. Nattermann fort, nie daran gedacht, auf dem Wege der politischen Macht unsere Ideen durchsetzen zu wollen. Wir denken auch in Zukunft nicht daran. Das überlassen wir den Organisationen, die dafür geschaffen sind. Wir haben unseren Mitgliedern bisher nicht den Weg versperret, ihrer politischen Überzeugung Ausdruck zu geben.

So möchte ich auch jetzt erneut betonen, daß wir uns freuen, wenn aus echten treuen Kolping-Söhnen ebenso treue SA- und SS-Männer werden. Aber eines muß dabei gewahrt werden, das freundschaftliche Verhältnis zwischen den beiden Organisationen, die ja durch ihre Arbeit ein großes Ziel wollen: die Einheit des deutschen Volkes.

Opfer bringen ist auch der Sinn des katholischen Gefellenvereinsgedankens, so wie es Reichskanzler Hitler vom deutschen Volke verlangt. Wir wollen die Hände falten und beten für unser Volk, für die Regierung und die Männer, die Gott uns zu führen bestellt hat. Beten wollen wir, daß wiederum ein Deutschland erstehe geeint und stark im Glauben.

Aus Hessen und Nassau.

Stund der Kriegsfreiwilligen 1914/15.

Frankfurt a. M. Der Gruppenführer der Gruppe Hessen teilt mit: Der Bund der Kriegsfreiwilligen 1914/15, der von einem Herrn Scholmeyer ins Leben gerufen wurde, stellt unserer Ansicht nach eine unsittliche Neugründung dar, die aus persönlichen und wirtschaftlichen Gründen erfolgt ist. Ich habe daher dem Führer jede weitere Betätigung untersagt. Die Staatspolizei in Berlin prüft zurzeit ob ein generelles Verbot ausgesprochen werden muß. Ich muß daher bitten, daß keine Anzeigen dieses Vereins mehr aufgenommen werden. Der Führer der Gruppe Hessen d. d. 6. Beckerle.

Südwestdeutsche Möbelmesse, Frankfurt am Main.

Frankfurt a. M. Zur Südwestdeutschen Möbelmesse, die in der Zeit vom 17. bis 20. September in Frankfurt am Main in der Festhalle und in dem anschließenden „Haus der Moden“ stattfindet, hat in den letzten Tagen eine rege Nachfrage nach Ständen eingesetzt. Dies dürfte in erster Linie darauf zurückzuführen sein, daß in nächster Zeit die Ehestandsdarlehen zur Auszahlung kommen und sich die Möbelindustrie dadurch einen erhöhten Absatz verspricht.

Frankfurt a. M. (Ein Frankfurter am Strand ertrunken.) Wie uns aus Travemünde gemeldet wird, ertrank dort am Strand der aus Frankfurt stammende Prokurist Schmidt, der sich mit seiner Frau dort zur Erholung aufhielt. Plötzlich ertönten laute Hilferufe, so daß die Badewärter an den Strand eilten. Sie entdeckten Schmidt jedoch erst nach einiger Zeit. Unter Leistung eines Arztes wurden Wiederbelebungsversuche angestellt, die jedoch ohne Erfolg blieben.

Frankfurt a. M. (Handwerkliche Verrichtungen.) Die diesjährige Herbstprüfung finden im Monat September statt. Die Anmeldung ist bis Freitag, den 1. September einzureichen. Zu den Prüfungen werden alle diejenigen Verrichtungen zugelassen, welche ihre jährliche Bezahlung bis zum 1. Dezember dieses Jahres beenden. Die Prüfungsanmeldungen sind an die Vorsitzenden der Gesellenprüfungsausschüsse, deren Adressen von der Handwerkskammer, Geschäftsstelle Frankfurt am Main, Braubachstraße 18/22, zu erfahren sind, einzureichen. Die Verrichtungen, welche ein metallverarbeitendes Handwerk in einem Industriegebiet des Metallgewerbes im Bezirk Groß-Frankfurt erlernt haben, haben ihre Anmeldung zur Gesellenprüfung an die Preussische Industrie- und Handelskammer für das rhein-mainische Wirtschaftsgebiet, Frankfurt am Main, Börsenplatz, einzureichen.

Frankfurt a. M. (Es hat geraschelt.) Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch ans Licht der Sonnen. Diesen altbewährten Satz kann man einem 57-jährigen Sattler ins Gedächtnis schreiben. Vor 4 Jahren bekam der Sattler von einem Ehepaar den Auftrag, Matratzen gut aufzuarbeiten. Diesen Auftrag führte er aus und bekam seinen Lohn prompt ausbezahlt. Vor kurzem bemerkten die Eheleute, daß es in den Matratzen so eigenartig raschelte und als man die „Eingeweide“ der Matratzen einer näheren Untersuchung unterzog, ergab es sich, daß anstelle des teuren Rohhaars sich Seegras befand, das inzwischen mürbe geworden war. Der wegen Unterschlagung zur Anzeige gebrachte Sattler hatte aus den Matratzen das Rohhaar entfernt und weit billigeres Seegras hineingetan. Nur mit Rücksicht auf sein Alter und sein Unbestraftsein kam der Angeklagte mit einer Geldstrafe von dem Einzelrichter davon, der den Angeklagten zu 50 Mark Geldstrafe verurteilte.

Frankfurt a. M. (Der Fluch der bösen Tat.) Arthur, ein unreifer Jüngling, ließ sich ein Auto und fuhren damit ohne im Besitz eines Führerscheins zu sein, in der Stadt herum. In der Gegend des Jungplatzes markierte er den tüchtigen Fahrer und achtete nicht der Gefahren, die für ihn der Menschenstrom bedeutete, der vom Jungplatz kam und schon wurde vom Rotflügel seines Wagens ein alter Mann umgerissen und blieb bewußtlos liegen. Dem Autolenker aber fiel es garnicht ein, sich um den Verletzten zu kümmern. Das kleine Schöffengericht verurteilte den leichtsinnigen Angeklagten wegen Fahrens ohne Führerschein, fahrlässiger Körperverletzung und Uebertretung zu zwei Monaten und zwei Wochen Gefängnis.

Limburg. (Historische Mühle durch Blitzschlag eingestürzt.) Nachts ging in der Limburger Gegend ein schweres Gewitter nieder, das erheblichen Schaden anrichtete. Der Blitz schlug in die bekannte Mühle von Kalltzer in Mühlen bei Limburg ein und zündete Scheune, Stallungen, Mittelbau und Mühle stießen den Flammen zum Opfer. Nur das alte Wohnhaus konnte zum Teil erhalten werden. Das Vieh wurde gerettet. Zahlreiche Wehren mit ihren Motorspinnen beteiligten sich an den Löscharbeiten. Bei der Mühle handelt es sich um ein altes historisches Gebäude.

Biedenkopf. (Die Hörner in den Leib gerannt.) Eine hiesige Landwirtsfrau mußte schwer verletzt dem Krankenhaus zugeführt werden. Beim Einschleppen der Kuh hatte diese der Bedauernswerten die Hörner in den Leib gerannt.

Biedenkopf. (Im Streit ein Ohr abgedrückt.) Hier kam es an der Drechsmaschine zwischen den beiden Verwandten Weiner und Gerber aus Conbach zu einem Streit, in dessen Verlauf Gerber seinem Schwager ein Ohr abbiß. Der Verletzte mußte sich ins Krankenhaus begeben.

Darmstadt. (Ins Konzentrationslager verbracht.) Auf Anordnung des hiesigen Staatspolizeiamts wurden insgesamt 11 Angehörige der SPD. aus Michelstadt verhaftet und nach Osthofen verbracht. Auf dem Marktplatz vor dem alten historischen Rathaus in Michelstadt hatte sich eine riesige Menschenmenge angesammelt, die durch lebhafteste Beifallskundgebungen ihrer Genugung über den Transport der wargen ausgedrückt gab. Bei den „Eingekerkerten“ handelt es sich fast durchweg um Personen, die an den bekannten Landfriedensbrüchen in Michelstadt beteiligt waren.

Campertheim. („Razzia“ nach gehamsterten Bierflaschen.) Eine leider tief eingewurzelte üble Sitte stellt der Gebrauch von leeren Bierflaschen dar. Diese werden zu allen möglichen Zwecken verwendet, obwohl die Eigentümer, Brauereien und Gastwirte, seit Jahren stets vor diesem Mißbrauch warnen. Dieser Tage fand einmal eine Razzia nach solchen verborgenen Bierflaschen.

material statt. Ein Gastwirt hier rief zu einer Requisition die Mithilfe der Polizei an, und es ergab sich ein interessantes Resultat. Man förderte aus Gartenanlagen und sonstigen Verstecken nicht weniger als 12.000 Bierflaschen zutage, die einen Wert von ca. 3300 Mark darstellen.

Offenbach. (Einwandfreie Bezeichnung des Fleisches.) Der kommissarische Polizeidirektor macht darauf aufmerksam, daß bei dem Verkauf von Fleisch der Verkäufer dem Publikum durch einwandfreie Bezeichnung des zum Verkauf gelangenden Fleisches über die Qualität und Gattung der Ware berichten muß. Der Käufer muß wissen, welche Ware er kauft. Es ist daher verboten, Kuh- oder Bullenfleisch als Rind- oder Ochsenfleisch zu bezeichnen, vielmehr sind für diese Fleischsorten „Kuhfleisch“ und „Bullenfleisch“ anzuwenden. Es ist fernerhin verboten, diese Bezeichnung durch die einfache Bezeichnung „Fleisch“ oder „Qualitätsfleisch“ ohne nähere Bezeichnung zu umgehen und dadurch eine Irreführung des Publikums herbeizuführen. Ferner dürfen die Bezeichnungen „la.“, „Prima“, „erstklassig“ oder ein sonstiger Ausdruck, der darauf hindeutet, daß die angebotene Ware von Tieren erster Qualität stammt, nur gebraucht werden, wenn es sich tatsächlich um Ware handelt, die nach ortsfälligen oder fachmännischen Begriffen der ersten Qualität entspricht. Wer gegen diese Bestimmungen durch Aushang oder Inserat verstößt, macht sich im Sinne des Paragraphen 4 Ziffer 3 des Gesetzes über den Verkehr mit Lebensmitteln und Bedarfsgegenständen vom 15. Juli 1927 strafbar. Danach ist es ausdrücklich verboten, Lebensmittel unter irreführender Bezeichnung, Ausgabe oder Aufmachung zu verkaufen oder feilzuhalten.

Mainz. (70jährige Gründungsfeier des ehemaligen Fuß-Artillerie-Regiments.) Auf dem trotz der Schließbefehle des Versailler Vertrages noch in Mauern und Gräben erhalten gebliebenen Fort Joseph beim Finkenberg in Mainz soll als bleibende Erinnerung an das bewährte 3. Fuß-Artillerie-Regiment und seine Kriegsgeschichte am 15. August 1934 ein Denkmal eingeweiht werden. Die Vorbereitungen dazu sind bereits im Gange.

Mainz. (Zweieinhalbjähriges Kind von einer Lokomotive erfasst.) Abends wurde auf der Strecke Worms-Ostföhen an dem geschlossenen Bahnübergang das unbeaufsichtigte zweieinhalbjährige Söhnchen des Arbeiters Nigal aus Worms von der Lokomotive eines Güterzuges angefahren und am Kopfe schwer verletzt. Das Kind starb auf dem Wege zum städtischen Krankenhaus Worms.

Mainz. (Beim Ueberqueren der Gleise getötet.) Abends wurde beim Ueberqueren der Gleise im Hauptbahnhof Mainz der 56jährige Ladelassner Johann Ochs aus Guntersblum von einer Rangierlokomotive überfahren und getötet. Die Ursache ist noch nicht festgestellt. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Gießen. (Auszeichnung eines Gießener Professors.) Dem Kanzler der Universität Gießen, Professor Dr. Rud. Herlog, wurde wegen seiner verdienstvollen Arbeiten zur Geschichte der Medizin und angelegten seiner erfolgreichen Ausgrabungen und archäologischen Studien auf medizinischem Gebiet auf der Insel Ros der Ehrendoktor der Medizinischen Fakultät der Universität Rostock verliehen.

Alsfeld. (Vom väterlichen Fuhrwerk tödlich überfahren.) Als der Landwirt Karl Grein in dem Nachbarorte Zell einen hochbeladenen Wagen Grummel heimfuhr, hatte sich sein 8 Jahre altes Söhnchen auf die Fuhre gesetzt. Beim Anziehen der Pferde fiel der Knabe unbemerkt vom Vater von dem Fuhrwerk herab und vor die Räder des schwerbeladenen Wagens, der ihm über den Leib fuhr. An seinen schweren inneren Verletzungen ist das bedauernswerte Kind nach mehrstündigem Schmerzenslaie verstorben.

6. Deutscher Auslandslehrtag in Darmstadt.

Darmstadt. In dieser Woche treten zum 6. Male die Vertreter der deutschen Lehrer und Lehrerinnen in den deutschen Schulen im Ausland in Darmstadt zusammen. Etwa 150 Vertreter aus aller Herren Länder haben bis jetzt ihr Erscheinen angemeldet.

Zur Verhütung von Waldbränden.

Darmstadt. Das Kreisamt Darmstadt macht darauf aufmerksam, daß zur Verhütung von Waldbränden das Rauchen und das Feueranzünden (insbesondere das Abfeuern) im Wald und in dessen Nähe im Umkreis von 20 Metern vom Waldrande bis zum 1. September 1933 verboten ist. Das Verbot ist notwendig geworden, da infolge der Trockenheit eine erhöhte Brandgefahr für die Wälder besteht. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 150 Mark bestraft.

Autobus gegen Straßenbahn

Drei SA-Leute verletzt.

Kassel, 14. August.

In der Nacht ereignete sich an einer Straßenkreuzung ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Autobus aus Friedrichroda mit 28 SA-Leuten und einem Straßenbahnwagen. Der Führer der Straßenbahn konnte trotz sofortigen Bremsens den Zusammenstoß nicht mehr vermeiden.

Der Zusammenstoß war so heftig, daß sämtliche Scheiben des Autobusses in Trümmer gingen. Durch Glassplitter wurden drei SA-Leute verletzt, darunter einer anscheinend schwer.

Polizeimannschaftswagen schwer verunglückt

Ein SA-Mann getötet, acht weitere schwer verletzt.

Oppenheim, 14. Aug.

Am Sonntag hatten die Mainzer Polizei und SA-Leute eine Razzia auf dem Ruckkopf unternommen. Auf der Rückfahrt nach Mainz verunglückte ein mit 30 Personen besetzter Lastkraftwagen zwischen Rierstein und Nackenheim am Rhein, als er von einem Wormser Personenauto überholt wurde. Der Wormser Wagen fuhr gegen das linke Vorderrad des Lastkraftwagens. Der Fahrer des Lastkraftwagens verlor dadurch die Gewalt über das Steuer, das mit großer Wucht nach rechts herumgeworfen wurde. Der Wagen fuhr gegen die stark befestigten und durch Eisenschienen verbundenen Randsteine, die die steile Rheinböschung von der eigentlichen Straße trennen. Zwei dieser Randsteine wurden umgerissen, am dritten blieb aber der Lastwagen hängen und überschlug sich. Zum Glück befand sich auf dem Ruckkopf noch so viel Haß, daß das Auto nicht völlig die steile Böschung hinabgeschleudert wurde. Es lag mit den Rädern nach oben halb auf der Böschung, die andere Hälfte des

Wagens ragte aber noch immer aus dem Abgrund heraus.

Der SA-Mann Karl Kohl aus Zintben bei Mainz wurde so schwer verletzt, daß die sofort herbeigerufenen Ärzte nur noch seinen Tod feststellen konnten. Weitere acht Insassen des Lastwagens haben schwere Verletzungen erlitten, namentlich Knochenbrüche, ferner Hautabrisse, Schürfwunden und Nervenschäden. Sie wurden sofort nach Mainz ins Krankenhaus gebracht.

Die Schuld an dem Unglück trägt zweifellos der Wormser Wagen. Sanitätsmannschaften aus Oppenheim und Mainz leisteten die erste Hilfe. Auch die Insassen der des Weges kommenden Autos, darunter besonders der eines Schweizer Wagens, beteiligten sich hilfreich am Rettungswerk und brachten auch die Verletzten nach Mainz.

Schwere Unwetter über Oberhessen

Gießen. Schwere und stundenlange Bewitter haben über dem nordwestlichen Teile von Oberhessen, besonders in der Gegend von Laubach stark gewütet. Der starke Hagelschlag, bei dem Hagelkörner zum Teil bis zur Größe von Hühnereiern fielen, hat vielfach Dachfenster und Dachziegel zertrümmert, Fenstererhebungen an einigen Gebäuden demoliert und an technischen Einrichtungen in Gärten (Gewächshäusern) erheblichen Schaden angerichtet. Die Obstbäume sind zum größten Teil vernichtet, ferner ist an den Feldkulturen großer Schaden entstanden. Das Unwetter tobte auch in der Richtung von Laubach nach Alsfeld zu mit großer Heftigkeit, wobei namentlich der Hagel- und Sturm Schaden erheblich war. Von dem wolkenbruchartigen Regen wurden teilweise die Dorfstraßen überschwemmt. Zum Glück sind Menschen nicht zu Schaden gekommen.

Die Dranienfeier in Diez

Das Fest der Freundschaft.

Diez, 14. Aug.

Ein festliches Leben und Treiben herrschte in Diez schon seit Tagen. Die Anwesenheit mehrerer hundert Holländer und vieler Gäste aus dem Reich fand im Straßenbild ihren Ausdruck. Am Samstagvormittag wurden die zahlreichen Ehrengäste empfangen. Als Vertreter des ehemaligen Kaisers war Prinz Oskar von Preußen erschienen, der im Schloß Dranienstein Wohnung nahm. Auch der Oberpräsident Prinz Philipp von Hessen, der Fürst zu Wied, der Regierungspräsident, der Landeshauptmann und der Leiter der Landespropaganda, Müller-Scheld, Frankfurt, fanden sich ein.

Die offizielle Gedächtnisfeier

war um 4 Uhr nachmittags im Ehrenhof des Schlosses Dranienstein angelegt, der der Feier einen würdigen Rahmen gab. Kurz vor 4 Uhr schritten die hohen Gäste die Front der versammelten nationalen Verbände ab und begaben sich darauf in den Ehrenhof. Den Gruß der Stadt Diez entbot der kommissarische Bürgermeister Dr. Seil. Als Vertreter der niederländischen Gäste begrüßte er den niederländischen Generalkonsul von Tiedburg und Baron van der Hoop von Schlotheim, ein Gastfreund der Stadt Diez. Ferner begrüßte er den Oberpräsidenten Prinz Philipp von Hessen, den Vertreter des ehemaligen Kaisers, Prinz Oskar von Preußen, und den Leiter der Landespropaganda, Müller-Scheld, Frankfurt a. M.

Die Festrede hielt Vizkonsul Hed-Diez, der ein umfassendes Bild der Geschichte derer von Dranien und ihre Stellung in der Weltgeschichte entwickelte. Landespropagandaleiter Müller-Scheld bat um Verständnis bei den holländischen Gästen für das neue Deutschland.

Abends fand in der überfüllten Schloßkapelle des Schlosses Dranienstein eine Dranien-Mozartfeier

statt, bei der als Solisten drei Frankfurter Künstler mitwirkten. In vollendeter Ausführung wurden verschiedene Werke von Mozart vorgeführt, die er für das Haus Dranienburg komponiert hatte, darunter auch 7 Variationen auf das Lied Wilhelmus von Nassau. Anschließend fand im Schloß ein großes Essen statt, zu dem die Holländer — etwas über 400 — eingeladen hatten. An diesem Essen nahmen sämtliche Ehrengäste teil. Während des Essens wurden Ansprachen ausgetauscht, die die tiefe Verbundenheit und die beiderseitige Freundschaft der Brudervölker zum Ausdruck brachten.

Als Förderer der nassauisch-holländischen Freundschaft wurde besonders Vizkonsul Hed gefeiert, dem es gelungen sei, die Niederländer darüber zu unterrichten, wie groß die gemeinsamen Bande seien. Mehrere Redner äußerten sich lobend über das in Deutschland Gesehene und gaben ihrer Bewunderung Ausdruck. Für dieses schöne Land wollten sie werden und für seinen Führer Volkes Segen erbitten.

Am Sonntag fand ein Festgottesdienst statt, der die deutschen und die niederländischen Gäste wieder in der Stiftskirche vereinte. Nachmittags fand eine weitere Feier auf dem Schloß Dranienstein statt. Eine Schloßbeleuchtung gab der Feier einen würdigen Abschluß.

Verhaftungen. (Gefangnis wegen Diebstahls.) Am 1. Juni hat der 30 Jahre alte Zimmermann Karl Veiling in einer Baustelle fünf ausgebaute Fenster gestohlen und sie weiter verkauft. Wegen Diebstahls im Rückfall wurde er vom Amtsgericht zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. — Der 29jährige Dipl. Jakob Rahm hatte in der Zeit um Ostern beim Betteln in zwei Häusern Kleinigkeiten im Gesamtwert von fünf Mark entwendet. Seine Vorstrafen bedingen einen Rückfallbetracht, weshalb er diesmal fünf Monate Gefängnis erhielt. — Ebenfalls rückfällig ist der 25 Jahre alte Elektriker Hugo Mayer aus Oggersheim, der gemeinsam mit dem 24jährigen Dreher Willi Joerder, ebenfalls aus Oggersheim, am 28. Mai in einem Alter 200 Stück Kopfflaten gestohlen hatte. Mayer erhielt vier Monate Gefängnis, Joerder kam mit zwei Monaten Gefängnis davon.

Ludwigshafener Wochenmarktpreise vom 14. August.
Kartoffeln 3, Rotkraut 10, Weißkraut 7, Wirsing 8 bis 10, Mangold 5 bis 6, rote Rüben 7 bis 8, grüne Bohnen 10 bis 12, grüne Stangenbohnen 15 bis 20, Spinat 20, Rhabarber 6, Karotten 9 bis 10, Rettiche Stück 3 bis 8, Meerrettich Stange 15 bis 25, Kohlrabi Stück 3 bis 5, Blumenkohl Stück 20 bis 35, Kopfsalat Stück 5 bis 10, Endivienalat Stück 5, Tomaten Pfund 10 bis 13, Zwiebeln 7 bis 8, Essiggurken pro 100 Stück 100 bis 120, Cichorien 100 Stück 80 bis 90, Schlangengurken Stück 8 bis 25, Lauch Stück 3 bis 5, Petersilie Bündel 3 bis 5, Champignons 1. Sorte 20 bis 25, 2. Sorte 18, Kochkohl 10 bis 16, Birnen 1. Sorte 20 bis 25, 2. Sorte 16 bis 18, Zwetschen 14 bis 16, Aprikosen 25 bis 28, Bräunliche 25 bis 30.

Mus Bad Homburg

Was wollen die deutschen Christen?

Gestern Abend fand in dem gut besuchten Saale des „Römer“ in Bad Homburg eine Kundgebung der Glaubensbewegung Deutsche Christen statt.

Zwei Redner sprachen über das Thema: „Was wollen die deutschen Christen?“

Herr Pfarrer Delkmann-Sulzbach betonte in seinen Ausführungen, daß die Glaubensbewegung Deutsche Christen nicht von Kirchenbehörden ausgegangen, sondern vielmehr aus dem Volke heraus entstanden sei. Mit Adolf Hitler habe Gott zur rechten Zeit eine Prophetengestalt in unser Volk gesandt. Welch ein nationaler und religiöser Geist sei von ihm ausgegangen. Mit dem Nationalerwachen sei die Religiosität wieder erwacht. Heute gelte es ein Bekenntnis abzulegen für das Christentum. Kirche und Christentum seien miteinander zu verbinden. Über den ganzen Völkern stehe eine Lebenssonne: Jesus Christus. Der Gott hält uns in unser jetziges Dasein zu verdanken. Der erbitterte Feind sei der Marxismus, der jede Religion ablehne. An führende Posten müßten nur bewußt christlich denkende Männer gestellt werden. Die Reichskirche würde kommen. Mitarbeit an der deutschen Kirche sei Dienst am Volke. Der Redner beendete seine Ausführungen mit den Worten:

„Gott segne unser deutsches Volk!“

„Gott segne unsere deutsche Kirche!“

Nach einer kurzen Pause führte Kreisleiter, Herr Pfarrer Dr. Jäger-Abppern, u. a. aus, daß es nicht auf äußerlichkeiten ankomme. Die Maßstäbe unseres Lebens seien der Glaube an den Sieg, die Kraft der Liebe und die Gewalt der Hoffnung. Das Substantum sei international; da es keine Volksgemeinschaft kenne, wirke es zersetzend. Der Ultramonianismus, d. i. die unumschränkte päpstliche Gewalt über die Kirche, sowie die Oxford-Bewegung seien zu verwerfen. Wir wollen einen deutschen Katholizismus, keinen römischen. Der Marxismus mit seiner atheistischen und materialistischen Anschauung sei auf das Schärffste zu bekämpfen. Hitler habe die am Grabesrande stehende Kirche zurückgerissen. Die Kirche habe die moralische Verpflichtung gehabt, die Kriegsschuldfrage zu behandeln. Die Später, die bei dem Zusammenbruch der Devalua-Sparkasse ihr Geld verloren hätten, müßten entschädigt werden. In Schulungsabenden usw. müßte Rassenkunde gelehrt werden. Staat und Kirche seien auf Gebel und Verderb einander angewiesen. Mit Hilfe des Protestantismus habe der Nationalsozialismus seinen Sieg errungen. Den Worten des Reichskanzlers: „Wir brauchen Kirche und Arbeit“ müsse jeder zustimmen.

Das Schluß- und Truglied: „Eine feste Burg ist unser Gott“ beendete die eindrucksvolle Kundgebung.

Fahnenweihe der NSD.

Wohl über 3000 Menschen hatten sich am vergangenen Sonntag an der Hitler-Elche eingefunden, um an dem Festzug nach dem Kleinen Tannenwald, woselbst die Fahnenweihe der NSD stattfinden sollte, teilzunehmen. Es war ein imposanter Zug, der sich mit Musik über die Dulsenstraße, Schulstraße, Hitler-Allee zum Kleinen Tannenwald bewegte.

Nachdem die Sängervereinigung Bonzenheim unter Leitung ihres bewährten Dirigenten, Herrn Georg Hoffmann, einige Gesänge zu Gehör gebracht hatte, begrüßte Kreisleiter, Herr Pfarrer Dr. Jäger-Abppern, die Festzugteilnehmer und dankte für die so außerordentlich zahlreiche Beteiligung. Sie sei der beste Beweis dafür, daß Homburgs Bevölkerung geschlossen hinter unserem Volkskanzler Adolf Hitler stehe.

Hierauf ergriff Bürgermeister Hardt das Wort. Er habe es für eine Selbstverständlichkeit, bei einer derartigen Feier, wie es die Fahnenweihe sei, anwesend zu sein. Auch er sei Arbeiter und Diener der ihm von der Bevölkerung anvertrauten Stadt. Ferner stehe er hier als Ortsgruppenleiter der NSDAP, der schon früher den Standpunkt vertreten habe, daß die NSDAP und NSD zusammengehören. Die Aufgabe der NSD sei es, die gesamte Arbeiterschaft im nationalsozialistischen Sinne zu erziehen. Adolf Hitler als der erste Arbeiter im neuen Deutschland, habe alle Volksgenossen zur Mitarbeit aufgerufen. Diesem Führer, dem Arbeiterführer Adolf Hitler ein dreifaches Sieg-Heil!

Nachdem der Gauleiter der NSD, Müllendach, einen Rückblick gegeben hatte, kam er auf die jetzt von der Regierung zur Befestigung der Arbeitslosigkeit getroffenen Maßnahmen zu sprechen und gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß der deutsche Gott jetzt endlich unsere Arbeit segnen möge. Der Redner forderte hierauf unsere Festteilnehmer auf, den Schwur, den er vorspreche, nachzusprechen. Mit erhobener Hand wurde sichtlich geschworen:

„Wir wollen sein ein einziges Volk von Brüdern in keiner Not uns trennen und Gefahr!“

Anstelle des verhinderten Gaubetriebszellenleiters B. Ker-Frankfurt nahm nun Kreisverbandesleiter Engel die Weihe von 25 Fahnen der NSD. Kreis Oberlammus vor. Bei seinen Worten: Der Träger darf fallen, doch die Fahne muß stehen! senkten sich die Fahnen und erhoben sich die Hände zum Schwur, diesen Fahnen die Treue zu halten.

Das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied beschloßen die offizielle Feier, woran sich der gemütliche Teil mit Tanz etc. angeschlossen, der die Teilnehmer noch recht lange bei besser Stimmung beisammen hielt.

Das größte Sportereignis der Saison ist zweifellos der heute stattfindende Länder-Wellkampf U.S.V. - Deutschland, der um 5 Uhr nachmittags auf dem Meisterschaftsplatz der neuen Tennis-Anlage im Kurpark beginnt. Es findet statt: Ein Einzelspiel zwischen Eiden und Messerschmidt und das Länder-Doppelspiel. Der Vorverkauf hat schon sehr gut eingelebt. Da alle Sitzplätze nummeriert sind, empfiehlt es sich, sich rechtzeitig auf den Plätzen einzufinden, zumal von Frankfurt starker Besuch erwartet wird. Für die Dauer des Turniers hat die Kurverwaltung eine Aulowache vor den Tennis-Plätzen eingerichtet. Die Preise sind bekanntlich RM. 3 und RM. 2 für die nummerierten Sitzplätze und RM. 1.50 für die Stehplätze.

Vortrag im Schützenhof. Heute Abend 8 Uhr hält Direktor Burmeister im Saale des „Schützenhof“ einen Vortrag über das Thema: „Heilung von selbst“. Ein Besuch dieses hochinteressanten Vortrages ist nur zu empfehlen. Der Eintritt ist frei.

Ballons fliegen über Bad Homburg. Morgen, Mittwoch, nachmittags 5 Uhr, wiederholt die Kurverwaltung den lustigen Ballonsflug-Wellbewerb, der im Anfang der Saison so viel Beifall gefunden hat. Drei sehr schöne Preise sind für diesen Wettbewerb von der Kurverwaltung gestiftet worden. Jeder Besucher kann sich an der Veranstaltung beteiligen, Erwachsene und Kinder. Dieser Nachmittag ist gleichzeitig ein schöner Abschied für unsere Kinder von ihren Ferien. Es ist ein selten schönes Bild, wenn hunderte von Ballons im Kurpark aufsteigen. Jeder reserviere sich morgen einen Platz auf der Kurhaus-Terrasse.

Ein Abend der originellen Tanzspiele. Morgen, Mittwochabend, wird es im Kurhauskino hoch hergehen. Ein Abend der originellen Tanzspiele verspricht von vornherein viel Stimmung und Frohsinn. Es ist unbedingt immer wieder ein Vergnügen, wenn die Gäste sich an den lustigen Einfällen der oft so viel belächelten Tanzspiele beteiligen. Für morgen sind besondere neue Tanzspiele vorgesehen. Der Abend wird außerdem noch mit besonderen Überraschungen aufwarten. Von der Kurverwaltung wurden mehrere Preise für die einzelnen Spiele gestiftet. Leitung hat Peggy und Peter Kante.

Die zweite hup- und knallerfreie Woche findet von Sonntag, den 20. August bis Sonntag, den 27. August 1933 (beide Tage einschließlich) statt. Schon die im vorigen Monat durchgeführte erste hup- und knallerfreie Woche hatte einen sehr guten erzieherischen Erfolg aufzuweisen, der im Interesse der Ruhe unserer Kurgäste weiter vertieft werden muß. Es ist unbedingt notwendig, daß allen Kraftwagenlenkern und Motorradfahrern immer wieder vor Augen gehalten wird, daß Bad Homburg ein Kurort und Heilbad ist und man Rücksicht darauf zu nehmen hat, indem man jedes unnötige Hupen und Knallern vermeidet. Daß man ohne jeden Lärm fahren kann, ist im vorigen Monat bewiesen worden. Es kommt eben nur darauf an, daß man vorsichtig und langsam genug fährt und das Radfahrer und Fußgänger Straßensicherheitsregeln wahrnehmen.

Öffentliche Steuermahnung. Die bis zum 15. bzw. 24. August 1933 fällig gewordenen Steuern und zwar Grundvermögenssteuer vom bebauten Besitz, sowie vom unbebauten Besitz, Hauszinssteuern, Kanalgebühren, für August Gewerbesteuer vom Ertrag und Kapital 2. Quartal 1933, Getränksteuer, Bürgersteuer der Veranlagten 3. Quartal 1933, Bürgersteuer der Lohnsteuerpflichtigen und die Bürgersteuer der Lohnsteuerpflichtigen Tage- und Wochenlohnempfänger sind, soweit sie nicht über den Zeitpunkt gestundet sind, nunmehr spätestens bis zum 18. d. Mts. an die Stadtkasse zu entrichten. Die Bürgersteuer der Lohnsteuerpflichtigen Tage- und Wochenlohnempfänger haben Zahlung zu leisten bis spätestens 27. August 1933. Vom folgenden Tage werden die Rückstände im Wege der Zwangsvollstreckung eingezogen werden. Eine Behandlung von Mahnzettel findet nicht statt. Bei Zahlung auf bargeldlosem Wege oder durch die Post muß der Betrag bis spätestens an dem oben genannten Tage der Kasse portofrei zugewiesen sein. Die Überweisung muß daher in der Regel spätestens 2 Tage vorher erfolgen.

Vergabung der Fuhrleistungen. Die städtische Bauverwaltung vergibt die Fuhrleistungen neu bis Ende des Jahres. Angebotsformulare sind bei der städt. Bauverwaltung, Zimmer 2, erhältlich.

Bahnkartenausgabe. Zu den am 21., 22., 24., 25., 28., 29. und 30. August vorgesehenen Römerberg-Festspielen der Stadt. Bühnen für die Bevölkerung der Umgebung Frankfurt a. M., werden von den Bahnhöfen im Umkreis von 50 Kilometern um Frankfurt Sonntagsrückfahrkarten ausgegeben. Die Karten gelten jeweils von 12 bis 24 Uhr. Zur Rückfahrt sind die Karten jedoch nur gültig, wenn sie auf der Rückseite mit dem Stempel der Theaterkasse versehen sind.

Helpa bringt sie ein. Mittwoch das Tonspiel „Kind, ich freu mich auf Dein Kommen!“ Ferner ein sehr wertvolles Beiprogramm.

Vom Frankfurter Viehhof. Am Montag, 21. August tritt der Beisatz des Magistrats der Stadt Frankfurt am Main in Kraft, demzufolge als Verkäufer von Schlachtvieh am Frankfurter Schlachtviehmarkt nur noch die von der Direktion des Schlacht- und Viehhofes zugelassenen Firmen oder Personen auftreten können. Mit dieser Maßnahme ist erreicht, daß wilde Verkäufer fernhin ausgeschaltet werden. Das bedeutet indessen nicht, daß die seitherigen Beschäfer gehindert wären, ihre Tiere weiterhin dem Frankfurter Schlachtviehmarkt zuzuführen. Ebenso können neue Einsender, ob Landwirt oder Händler, den Markt jederzeit beschicken. Es tritt also keinerlei Beschränkung der Marktzufuhr nach

Einsender oder Stückzahl der Schlachttiere ein. Mit der Neuregelung ist sogar eine erhöhte Sicherheit für die bestmögliche Verwertung der aufgetriebenen Schlachttiere verbunden, weil durch die Verminderung der Zahl der zugelassenen Verkäufer sogenannte Katastrophemärkte leichter vermieden werden. Die nunmehr zugelassenen Verkäufer bzw. Verkaufsfirmen sind im Interesse des Vieheinsenders darüber unterrichtet worden, daß ihnen die Zulassung entzogen wird, wenn sie ihre Geschäfte nicht mit der Gewissenhaftigkeit und Umsicht führen, die von einem Geschäftsmann in der heutigen Zeit verlangt werden muß.

Der für Hannover seit längerer Zeit im Bau befindliche neue verstärkte Rundfunksender (1,5 MW.) ist seit 13. August in Betrieb genommen. Er arbeitet im Gleichwellenbetrieb zunächst mit Hensburg auf Welle 1319 kHz. (227,4 Mtr.). Der bisherige Sender, der auf Welle 530 kHz. (566 Mtr.) gearbeitet hat, wird stillgelegt.

Bedarfsdeckungsscheine erst im Winter. Das Reichsgebot zur Verminderung der Arbeitslosigkeit vom 1. Juni 1933, das sogenannte Reinhardt-Programm, sieht vor, daß an Bezirksfürsorgeverbände Bedarfsdeckungsscheine hingegeben werden, die zum Erwerb von Kleidung, Wäsche und Haushaltsgegenständen berechtigen. Staatssekretär Reinhardt erklärt in einem Schreiben an die Länder: „Wann und in welcher Höhe Bedarfsdeckungsscheine auszugeben werden, ist noch nicht bestimmt. Der Hauptbedarf der Hilfsbedürftigen an Kleidung, Wäsche und Haushaltsgegenständen pflegt im Winter aufzutreten. In der gleichen Zeit nimmt die Arbeitslosigkeit erfahrungsgemäß zu. Eine Vermehrung der Nachfrage nach den genannten Gegenständen wäre demnach dann erwünscht. Zu einem früheren Zeitpunkt wird eine Ausgabe von Bedarfsdeckungsscheinen nicht erfolgen.“

Haustöchter als Hausgehilfinnen. In einem Erlass des Reichsfinanzministers wird ausgeführt: Zu den Hausgehilfinnen im Sinne des Gesetzes vom 1. Juni 1933 sind in der Regel auch die sogenannten Haustöchter, d. h. junge Mädchen, die bei gehobener persönlicher Stellung zur Verrichtung häuslicher Dienste in einen Haushalt aufgenommen werden, zu rechnen. Haustöchter, die nur für kurze Zeit zur Ausbildung oder Fortbildung in der Hauswirtschaft in eine häusliche Gemeinschaft eines Dritten aufgenommen werden, fallen nicht unter den Begriff der Hausgehilfinnen. Hierzu gehört immer das Vorliegen eines Dienstverhältnisses. Ein Dienstverhältnis wird regelmäßig dann anzunehmen sein, wenn für diese Hilfskraft Beiträge zur Krankenversicherung entrichtet werden und eine Barlohnung gewährt wird. Jedoch wird in allen Fällen das Vorliegen eines Dienstverhältnisses zu verneinen sein, wenn keine Barlohnung gewährt wird.

Sammelkarten in der Angestelltenversicherung. Im Reichsgesetzblatt Nr. 90 vom 8. August 1933 wurde eine Verordnung bekanntgegeben, die bestimmt, daß die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte den Inhalt aller ausgerechneten Karten derselben Versicherten in Sammelkarten übertragen und sie statt der Einzelkarten aufbewahren kann.

Beil, Strang, Kugel, Garrote

Die Ausführung der Todesstrafe.

Die preussische Staatsregierung hat nunmehr eine einheitliche gesetzliche Regelung über die Durchführung der Todesstrafe vorgenommen.

Von den Ländern, in denen wie in Deutschland die Todesstrafe besteht, wird sie ausgeführt durch Enthauptung und zwar in Belgien, in Dänemark, in Finnland, in Frankreich, in Griechenland und in einzelnen Kantonen der Schweiz. Die Hinrichtung durch den Strang erfolgt in Bulgarien, Kanada, England, Japan, Tasmanien und Ungarn. Durch Erschießung wird die Todesstrafe vollstreckt in Chile, Italien, Jugoslawien, Litauen und Sowjetrußland. Neben diesen Hinrichtungsarten gibt es in Nordamerika noch die Hinrichtung durch den elektrischen Stuhl, die Elektrofuktion. In Spanien wird die Todesstrafe mittels Strangulation durch die Würgeschraube, „Garrote“ genannt, vollzogen.

Bemerkenswert ist ferner, daß in einer großen Anzahl von Ländern die Hinrichtung noch öffentlich geschieht. Das gilt für Belgien, Chile, Dänemark, Frankreich und Jugoslawien.

In Bulgarien werden nur Räuber öffentlich hingerichtet. In Kanada muß die Verurteilung innerhalb des Gefängnisplatzes erfolgen. In Chile und Frankreich wird an Schwangeren die Todesstrafe nicht vollzogen. In besonders qualifizierter Weise wird die Hinrichtung in Frankreich bei Vätermördern vollzogen. In Italien erfolgt die Erschießung in einem Militärgefängnis. In Mexiko ist die Todesstrafe nach der Verurteilung für politische Verbrechen vorbehalten. Sowjetrußland kennt die Todesstrafe durch Erschießung in vielen Fällen meist wegen politischer und militärischer Taten.

In dem Zusammenhang darf ferner darauf hingewiesen werden, daß auch in dem Entwurf eines Strafgesetzbuches, der im Jahre 1927 dem Reichstag vorgelegt wurde, aber nie zur Verabschiedung gekommen ist, Bestimmungen über die Art des Vollzugs der Todesstrafe getroffen sind. In diesem Entwurf hieß es u. a.: Die Todesstrafe wird durch Enthauptung vollzogen. Sie ist in einem umschlossenen Räume zu vollziehen. Beim Vollzug müssen außer dem Beamten der Vollstreckungsbehörde, der den Vollzug leitet, zwei Mitglieder des Vollstreckungsgerichts, ein Protokollführer und ein Arzt zugegen sein. Der Gemeindevorstand des Ortes ist zu ersuchen, zwölf Gemeindevorsteher oder andere achtbare Mitglieder der Gemeinde aufzufordern, der Hinrichtung beizuwohnen. Einem Mitglied von dem Religionsbekenntnis des Verurteilten und dem Verteidiger ist der Zutritt zu gestatten. Der Leichnam des Hingerichteten ist den Angehörigen auf ihr Verlangen, zu einfacher Bestattung zu überlassen.

Familien-Nachrichten.

Vermählte: Karl Bausch—Ellen Bausch geb. Steinluth, Wolgast. — Fritz Weber—Anny Weber geb. Busch, Bad Homburg.

Bestorben: Airmusiker a. D. Franz Müller. Beerdigung: Morgen nachmittags 5 Uhr von der Leichenhalle des alten luth. Friedhofes aus.

Macht und Verantwortung

Der Reichsstatthalter für Thüringen, Sautel, hielt auf dem Thüringer Parteitag der NSDAP eine große Rede, die von tiefem Ernst und einem starken Verantwortungsgefühl getragen war. Sie zeigte aus, in welchem Geiste und Bewußtsein die Führer des neuen Staates ihre gewaltigen Aufgaben auffassen.

Nachdem der Redner festgestellt hatte, daß Adolf Hitler über die totale Macht in Deutschland verfüge, fuhr er fort: „Wir haben zur Durchführung aller Maßnahmen zur Verwirklichung des nationalsozialistischen Ideals in allen Lebenszweigen Zeit. Wir sind nicht gezwungen, jetzt mit jüdischer Haste Reformen durchzuführen, die den Stempel einer über großen Eile und damit auch der Schwäche tragen. Wir wollen Zeit haben, um der ungeheuren Verantwortung unserem Volke und seiner Geschichte gegenüber willen, damit wir das, was wir tun, so gut und so gründlich tun, daß es zum Segen und zum Glück der gesamten Nation ausschlägt und daß es vor der Kritik der Welt und vor der Geschichte bestehen soll. Wir brauchen auch keine Sorge zu haben, daß uns die Macht zu irgendeiner Zeit wieder entzogen werden könnte. Dafür bürgt unsere unergänzliche SA und unsere ebenso unvergleichliche SS. Aber weil wir die Macht haben, erwächst für uns bis zum letzten Führer auch eine riesengroße Verantwortung gegenüber dem Schicksal des gesamten Volkes und gegenüber der Geschichte. Allen Einflüsterungen, allen Kritiken, allen Versuchen, Sie zu überlisten, Maßnahmen zu verleiten, müssen Sie als wahrer Führer die Stirn bieten. Auch wenn es Ihnen aus leicht begreiflichen Gründen schwer wird, dürfen Sie, wenn Sie gedrängt werden, nicht vergessen, daß Sie die Verantwortung tragen und nicht diejenigen, die Sie zu irgend einem Schritt verleiten wollen. Tun Sie nur das, womit der oberste Führer, der ja seine Grundzüge laufend kundgibt, sich einverstanden erklären kann. Das ist in diesem Stadium, in dem wir uns jetzt befinden, äußerst wichtig. Weil wir die Macht haben und weil diese Macht von der Vertrauensmännern der Partei ausgeübt wird, haben Sie als Amtswalter der Partei unter keinen Umständen das Recht, irgendwie selber in die Verwaltung einzugreifen. Es ist der unerbittliche Wille des Führers, daß in seine nationalsozialistische Behörde irgendwelche Eingriffe von irgend einer Seite vorgenommen werden dürfen und genau das gleiche gilt von der Wirtschaft. Sie müssen diese Anordnungen in Bezug auf die Freiheit der Wirtschaft unbedingt befolgen. Sie müssen das grenzenlose Vertrauen zum Führer haben, der bewiesen hat, daß er Schritt für Schritt das tut, was er tun kann und was er tun muß. Seien Sie der Überzeugung, daß es nicht darauf ankommt, in welchem Tempo wir den Nationalsozialismus als Weltanschauung durchführen, sondern es kommt darauf an, wie er durchgeführt wird. Wenn wir als Nationalsozialisten uns anheißig machen, jetzt den Charakter der Zeit für das kommende Jahrtausend zu bestimmen, dann müssen Sie sich klar darüber sein, daß Sie unser Programm und unsere Ideen nicht in einem Jahr, sondern durchzuführen können, sondern daß darüber vielleicht 200 oder 300 Jahre vergehen müssen. Gerade Sie als Führer müssen die Kraft besitzen, dort etwas vorwärts zu treiben, was vorwärts getrieben werden muß, gleichzeitig aber auch dort Disziplin zu verlangen, wo Disziplin verlangt werden muß.“

Die erste große Aufgabe, die jetzt erfüllt wurde, besteht darin, Deutschland seine Autorität zu erhalten, an der in der kommenden langen Geschichtsepochen nicht mehr gerüttelt werden kann. Diese Aufgabe besteht darin, in Deutschland ein Staatsprinzip zu schaffen, das Weltum-

hat für die kommenden Jahrhunderte und Jahrtausende. In unserer Bewegung hat sich der Führer gerade durchgesetzt. Unserem Volke gegenüber vermögen wir diese Aufgabe nur dann zu lösen, wenn wir selbst innerhalb unserer Bewegung diese Autorität anerkennen und uns ihr fügen. Dann wird keine Macht der Welt die Autorität, die das deutsche Volk geschaffen hat, wieder erschüttern. Wir werden, damit komme ich zu der zweiten großen Aufgabe, die uns am meisten am Herzen liegt, zum europäischen Frieden kommen. Ich glaube, eine Friedensrede, wie sie die gewesen ist, die unser Führer im Reichstag gehalten hat, ist von der Welt noch nicht gehört worden. Ich glaube auch, daß es kein Volk auf dieser Erde gibt, das den Frieden so grenzenlos liebt wie das deutsche.

Die dritte große Aufgabe kann unsere Bewegung nur erfüllen, wenn im Inneren die Autorität hergestellt und wenn der europäischen Frieden gesichert ist. Sie besteht darin, unserem Volke in seiner Gesamtheit wieder Arbeit zu bringen. Das, woran die Gegner unsere Leistungen messen, ist die Zahl der Arbeitslosen, die durch uns wieder in Arbeit gekommen sind. Ich bitte innigst alle, Wirtschaft und Handwerk, den Einsatz zu wagen und mit daran zu helfen, die Arbeitslosigkeit zu beseitigen. Wenn die Gelegenheit verpaßt ist, den Einsatz zu wagen, dann ist diese Zeit unwiderbringlich dahin. Wenn nicht in unserem Volke dieser bewunderungswürdigen gesunde, stilles Kern steckt, wenn nicht der deutsche Arbeiter als Mensch so hervorragend wäre, dann hätten wir längst eine blutige, grausame Revolution gehabt, die vielleicht die letzten Reste der deutschen Werte zerschmettert hätte. Weil wir Nationalsozialisten in Sonderheit den deutschen Arbeiter kennen, fordern wir die gesamten übrigen Teile unseres Volkes heute dazu auf, unter Adolf Hitler den Einsatz zu wagen bis ins Letzte. Sollte diese Arbeitslosigkeit von uns nicht siegreich beendet werden, dann mühte nach uns das Ende und der Bolschewismus kommen. Die Vernunft muß zur Tätigkeit des Handelns erhoben werden, die stets sagt: was für mein Volk gut ist, ist auch für mich gut, denn ich bin ein Teil dieses Volkes.“

Aus Westdeutschland

Blut gehabt. — Der Herr von der Klauenburg.

Neuwied. Vor einigen Monaten war vom Schöffengericht der frühere Ingenieur Hans Lübke aus Bonn wegen Untreue, Unterschlagung und Betrugs zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr und vier Monaten verurteilt worden. Die Vorgeschichte dieses Prozesses hatte vor mehr als Jahresfrist im Mittelrheingebiet viel Staub aufgewirbelt. Der Angeklagte hatte nach Verbüßung längerer Gefängnisstrafen mit Hilfe seiner Braut Anfang 1931 die sogenannte Klauenburg in Ehrenbreitstein gemietet und dort eine Heiratsvermittlung eingerichtet. Seine aus Köln stammende Braut hatte dafür ihre Ersparnisse in Höhe von 10 000 Mark geopfert, und dank der großzügigen Aufmunterung hatte das Unternehmen einen beträchtlichen Umfang angenommen. Die ganze Herrlichkeit ging dann plötzlich zu Ende, als die Braut des Ingenieurs, offenbar aus Eifersucht, selbst Anzeige gegen ihn erstattete. Mehr als 30 Fälle wurden im Vorverfahren bearbeitet, die Staatsanwaltschaft hatte aber nur in drei Fällen Anklage wegen Betrugs im Rückfall erhoben. In einem dieser Fälle hatte der Angeklagte einer Hausangestellten in Koblenz 500 Mark Ersparnisse abgeschwindelt, in einem anderen Falle eine Einwohnerin aus Andernach um 800 Mark gebracht. Am bezeichnendsten war jedoch der letzte Fall der Anklage, in dem es der Angeklagte verstanden hatte, die ganzen Ersparnisse einer Witwe in Höhe von 6000 Mark an sich zu bringen. Die Große Strafkammer sprach in der Bräu-

lungsverhandlung den Angeklagten frei, da ihr das ganze Milieu in einem so eigenartigen Lichte erschien, daß das Gericht von einer strafbaren Handlung des Angeklagten nicht überzeugt war.

Koblenz. (Zehn Menschen knapp dem Tode entronnen.) Auf dem Rhein spielte sich ein aufregender Vorfall ab. Zehn Personen bestiegen einen unbeleuchteten Nachen, um damit zu einem vor Anker liegenden Schiff zu gelangen. Mitten auf dem Rhein wurde der Nachen im letzten Augenblick von dem Kapitän eines Rheindampfers gesichtet. Der Kapitän bemächtigte sich eine große Aufregung. Blichschnell gab der Kapitän dem Wachmann die Glockenzeichen, der abstoppte und dann mit Vollkraft zurückfuhr. Unmittelbar vor dem Kiel des Dampfers konnte der Nachen vorbeikommen; zehn Menschen waren gerettet, aber auch gewarnt, nicht zum zweitenmal ohne Licht eine nächtliche Rheinfahrt zu wagen.

Die Batscha-Pfälzer in Speyer

Speyer, 15. August. Von Ludwigshafen kommend, traf die Reisegesellschaft aus der Batscha Montag nachmittag in Speyer ein. Vor dem Rathaus bildete eine dichte Menschenmenge Spalter, die die Gäste mit lauten Heil-Rufen empfing. Im Rathaussaal fand der offizielle Begrüßungsakt statt. Oberbürgermeister Veiling hieß die Landsleute aus der Batscha herzlich in der alten Heimat willkommen und erwähnte u. a., daß die Gäste den Weg von der jüngsten bis zur ältesten Stadt der Pfalz zurückgelegt hätten, von Ludwigshafen nach Speyer, welche Stadt ihre Geschichte bis weit in die Zeit vor Christi führt.

Den Dank der Gäste entbot Ingenieur Rüd. Neu-Werbach. Er führte aus, daß die begabten Erwartungen über den Empfang in der Pfalz bei weitem übertroffen wurden. Der Besuch der Batscha-Pfälzer sei keine Vergnügungsfahrt, er solle vielmehr einen Erlebnis für alle werden. Nur wenn es den Deutschen im Reich wieder besser ginge, könne sich auch die Lage der Auslandsdeutschen und der Minderheiten im Ausland bessern, und daß es in dieser Beziehung schon vorwärts gehe, davon habe man sich überzeugen können. — Zum Schluß richtete der Adjutant des Brigadeführers, Rührig, warme Worte des Grußes an die Brüder und Schwestern aus der Batscha. Er sprach von der Zusammengehörigkeit des Blutes und der daraus erwachsenden Kraft, die uns zusammenfinden ließe, auch wenn man räumlich noch so weit getrennt sei.

An den Begrüßungsakt schloß sich der Besuch des alten Kellerturmes an, wo Bischof Dr. Sebastian die Gäste begrüßte, und hernach die Besichtigung des historischen Museums der Pfalz und zuletzt der Gedächtniskirche, wo Oberkirchenrat Dr. Wagner die Gäste führte. Abends erfolgte die Weiterfahrt der Gäste nach Bad Dürkheim.

Begrüßungstelegramm des Ministerpräsidenten

München, 15. August. Anlässlich des Heimattages der Batscha-Pfälzer in Ludwigshafen am Rhein sandte Ministerpräsident Ludwig Siebert folgendes Begrüßungstelegramm:

„Ich heiße die seit 150 Jahren zum ersten Male ihre alte Stammheimat besuchenden Batscha-Pfälzer herzlich willkommen und sende zum Heimaltag freudevolle Grüße. Möge die Tagung die enge Verbundenheit des Auslandsdeutschtums mit dem Reich bezeugen und den Batscha-Pfälzern die Liebe und Treue zur deutschen Heimat festlegen helfen.“

Infolge Auflösung der städtischen Betriebe versteigert die Stadt Oberursel am Dienstag, 29. August, vormittags 10 Uhr, im Fuhrpark, Austraße 8:

- 1 schweres belgisches Pferd,
- 10 Milchkuhe (davon einige frischmelkend bzw. hochtragend),
- 2 Rinder (tragend),
- 1 Säemaschine, 1,5 Meter breit,
- 1 eiserner Pflug mit Vordergestell,
- 1 Hinterpflug,
- 1 Hornburger Pflug mit Vordergestell,
- 2 eiserne Eggen,
- 1 Ringelwalze,
- und anderes mehr.

Barzahlung bevorzugt. Andere Zahlungsweise nach besonderer Vereinbarung.

Besichtigung 2 Stunden vor Beginn der Versteigerung.

Oberursel (Taunus), den 7. August 1933.

Der Magistrat. Lange.

Heute, Dienstag, 15. August, im „Schützenhof“ Bad Domburg Dr. Burmeister nach der neuen Lehre von R. Kirchhoff, abends 8 Uhr Vortrag:

„Heilung von selbst“

Leichtverständlich wird erklärt, warum der Darm bei allen eine Giftfabrik ist und wie dadurch alle Krankheiten entstehen. Durch Bekanntgabe vieler erstaunlicher Heilberichte wird nachgewiesen, wie schnell auch veraltete, hartnäckigste, als unheilbar betrachtete Krankheiten von selbst vergehen, ohne fremde Hilfe, ohne Selbstbehandlung, ohne Verbrauch von Mitteln und wie bald elend aussehende wieder frisch aussehen. Alles ohne Anwendung von Ernährung und Lebensweise. Keine Verstopfungs- und Blähungsbeschwerden mehr. Jeder Besucher erhält gratis eine lehrreiche illustrierte Druckschrift. Man komme nicht nach 8 Uhr.

Eintritt frei!

„Denkt an die Stiftung“

für Opfer der Arbeit!

Einzahlungen an die Reichskreditgesellschaft A.G., Berlin W. 8, Behrenstr. 21/22, sowie auf deren Reichsbankgirokonto und deren Postsparkonto Berlin 120 unter Angabe der Kontobezeichnung „Stiftung für Opfer der Arbeit“.

Sie brauchen ein Ortslexikon!

HENIUS

Großes Orts- und Verkehrslexikon für das Deutsche Reich

zum Preis von nur RM 7.50 statt früher RM 55.—

Inhalt: Allgemeine Ortsverzeichnisse A—Z. Freie Städte, Danzig — Alphabetisches Verzeichnis sämtlicher von Deutschen Reichs abgegr. Städte, Landgemeinden und Gutsbezirke — Freistädte aller deutschen Provinzen.

Das Ortslexikon gibt zuverlässig Auskunft über jeden deutschen Ort, seine Post-, Eisenbahn-, Autobahn- und Flugverbindungen, über öffentliche Einrichtungen, ja sogar über Hotels, Banken und vieles andere.

Der Henius steht in seiner Vielseitigkeit einzig da. Benutzen Sie die günstige Gelegenheit zur Anschaffung eines derart nützlichen Gebrauchsbuches. Bestellen Sie sofort, da die Lieferungsfrist in diesem Preise beschränkt ist.

Lieferungsbedingungen: Gegen spesenfreie Nachnahme oder auf Wunsch zahlbar in 3 gleichen Monatsraten zu RM 2.50, wobei die 1. Rate bei Lieferung nachgenommen wird.

W. MERTENS Buchhandlung LEIPZIG C 1 Querstraße 27

Sie hätten es schon lange gekauft, wäre Ihnen bisher nicht der Preis zu hoch gewesen. Sie können sich heute ein Ortslexikon anschaffen, denn ich biete Ihnen das bekannte

Das Werk ist von Dr. H. Höpker 1928 auf Grund amtlicher Unterlagen von Reichs-, Landes- und Gemeindebehörden herausgegeben. Es umfaßt auf 1076 Seiten weit über 100 000 Ortschaften Gebund in dauerhaftem Ganzleinen

Von der Firma W. MERTENS Buchhandlung Leipzig C 1, Querstr. 27 bestellbar. Orts- und Verkehrslexikon für das Deutsche Reich zum Preise von RM 7.50 statt RM 55.— Lieferung gegen spesenfreie Nachnahme oder auf Wunsch zahlbar in 3 Raten zu RM 2.50, wobei die 1. bei Lieferung nachgenommen wird.

Name _____ Anschrift _____

SICHERE EXISTENZ!

Seit Jahren in 26 Finanzbezirken bestehendes größeres **Rechnungs- und Steuerbüro** mit Versicherungsabteilung und eigener anerk. Systemen sucht an selbständ. Arbeiten gew. tüchtige Herren für Einrichtung und Leitung einer Filiale. Kautionsfälligkeit. Rückst. u. mit einem Barkapital von RM 250— wollen sich ausführlich bewerben. Vertragsverhältnis von Innungen und Handwerkerbünden. **Frankfurt**, Buchführ.- u. Steuerberatungsbüro, Zentr. Hannover 1 W

Lose zur Geldlotterie

für Arbeitsbeschaffung

zu haben in der Buch- und Papierhandlung **Abt. Oberursel** Siebtrauenstraße.

Bubikopf oder Dutt?

Das ist für Sie gar keine Frage mehr, wenn Sie erst das neue Augustheft von „Scherls Magazin“ gelesen haben! 50 Spannig kostet das Vergnügen.

B-Zimmer-Wohnung mit Bad, abgeschlossenen Vorplatz und Zubehör zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Drucksachen billigt durch unsere Druckerei

Bad Homburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 189 vom 15. August 1933

Gedenktage 16. August.

1604 Der Feldherr Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar in Weimar geboren.
1717 Sieg des Prinzen Eugen über die Türken bei Belgrad.
1832 Der Philosoph Wilhelm Wundt in Neckarau geboren.
1899 Der Chemiker Robert Wilhelm Bunsen in Heidelberg gestorben.
Sonnenaufgang 4,43. Sonnenuntergang 19,25.
Mondaufgang 23,52. Monduntergang 17,23.

Schwere Unwetter

Gewitterstürme und Wolkenbrüche. — Tote und Vermisste.

Wien, 14. Aug. Gewitterstürme und Wolkenbrüche richteten in ganz Österreich schweren Schaden an. Im Lande Salzburg wurden zwei Personen vom Blitz getötet. In Oberlag (Niederösterreich) wurde ein Erdölbehälter umgeworfen.

Ein Wolkenbruch verursachte im Inntal (Tirol) Hochwasser, das das Elektrizitätswerk unterbrach und zum Einsturz brachte. Die Familie des Monteurs konnte mit knapper Not das nackte Leben retten. Auch die Mutterklopphütte wurde von den Fluten fortgerissen.

Bei Hall und in anderen Gegenden wurden Straßen durch Erdaufschüttungen verschüttet und Brücken weggerissen. In Schwarz schlug der Blitz in den Schloßurm und beschädigte dieses Wahrzeichen der Stadt sehr. Auch aus Bozen werden schwere Gewitterschäden gemeldet.

Zerstörungen in Vorarlberg.

Bregenz, 14. Aug. In der Nacht ging über dem hiesigen Teil des Landes Vorarlberg ein schweres Gewitter mit Hagelschlag nieder. Am ärgsten wüthete das Gewitter im Rellental, einem Seitental des Montafons.

Hier wurden durch eine von den Bergen niedergehende Mure drei Wohnhäuser samt Oekonomiegebäude vollständig zerstört. Dabei wurden fünf Personen schwer verletzt, vier weitere Personen werden vermisst und sind wahrscheinlich tot.

Windhose über Ostthüringen

Pöhlitz, 14. Aug. Bei einem schweren Gewitter am Sonntag nachmittag trat hier eine heftige, etwa eine Viertelstunde dauernde Windhose auf, die große Verwüstungen anrichtete. Im Park des alten Oppurger Schlosses wurden mehrere über 100 Jahre alte Bäume umgebrochen oder entwurzelt. Der herrliche Schlosspark und die Straßensplendoren sind völlig verwüstet. Die stürzenden Bäume zerklüfteten die elektrische Leitung, so daß verschiedene Ortsteile ohne Belichtung waren. Am Ortseingang von Kolba wurden die mächtigen alten Kastanien vom Sturm umgelegt und sperrten die Landstraße für längere Zeit. Bei Oppurg traf das Unwetter eine Schafherde. Mehrere Tiere wurden emporgewirbelt, verschiedene verletzt und ein Schaf getötet.

Zwei blinde Passagiere über Bord

London, 14. Aug. Küstenwächter und Polizei an der englischen Südküste wurden benachrichtigt, daß von dem deutschen Dampfer „Nordenham“ zwei blinde Passagiere im Kermel-Kanal verschwunden sind. Beide wurden kurze Zeit, nachdem der Dampfer den Hafen Nordenham verlassen hatte, entdeckt. Als das Schiff früh Dungeness passierte, wurden sie vermisst. Da einige Rettungsgürtel und Holz fehlten, wurde angenommen, daß sie auf einem heimlich gebauten Floß das Weite gesucht haben.

Wie dazu weiter gemeldet wird, wurden von dem britischen Dampfer „E. Rose“ die beiden blinden Passagiere gefischt und geborgen. Einer soll Kanadier sein, der andere Brasilianer. Sie berichteten, daß sie sich an Bord eines deutschen Dampfers in Bremerhaven verborgen hatten, um womöglich Amerika zu erreichen.

Zwei Deutsche im Kanu über den Kermel-Kanal.

Zwei in London lebende Deutsche, Wolfgang Roerbe und Hans Bedhoff, haben den Kermel-Kanal in einem zusammengebaarten Kanu in 5 Stunden 28 Minuten überquert. Dies stellt einen neuen Rekord für diese Art Fahrzeug dar.

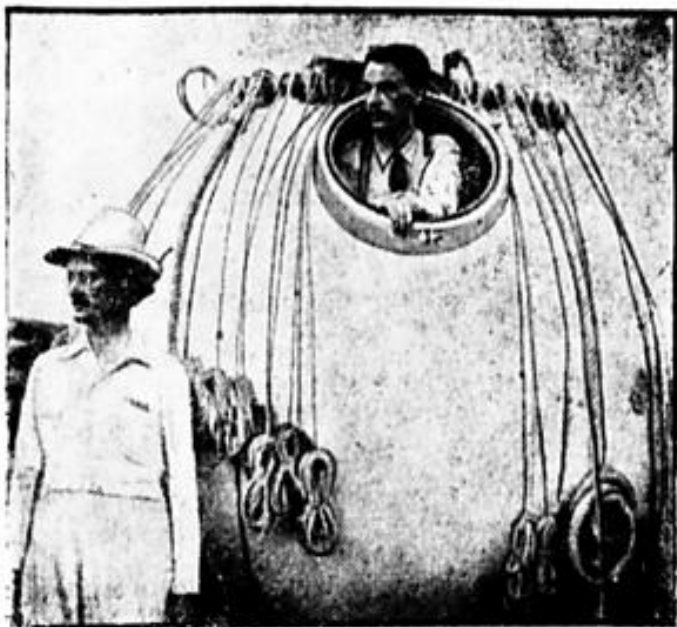
Schnellzug gegen Lokomotive

Bukarest, 14. Aug. In der Nähe des Kurortes Busteni fuhr der Schnellzug Großwardein-Bukarest mit voller Geschwindigkeit gegen eine rangierende Lokomotive. Zwei Wagen des Schnellzuges wurden zertrümmert. Bisher konnten sieben Schwerverletzte geborgen werden. Die Zahl der Opfer dürfte jedoch größer sein.

Seher aus Holland abgeschoben

Er wollte deutschfeindliche Zeitung gründen.

Leer (Ostfriesland), 14. Aug. Der in Holland festgenommene Viehhändler Jan Rosenboom aus Leer wurde von Beamten des holländischen Grenzkommissariats über die deutsche Grenze befördert. Von der deutschen Polizei wurde er ins Gefängnis von Leer eingeliefert. Rosenboom hatte am Pfingsten eine Dampferfahrt von Leer nach Delfzijl (Holland) gemacht, von der er nicht nach Deutschland zurückkehrte. Er tauchte in Amsterdam auf und suchte dort mit dem aus Deutschland verschwundenen marxistischen Redakteur eines SPD-Blattes, Alfred Moses, eine deutsch-feindliche Heftzeitung zu gründen. Als ihm in Amsterdam der Boden zu heiß geworden war, reiste Rosenboom nach Groningen, wo er unangemeldet wohnte und schließlich von der holländischen Polizei festgenommen wurde.



Coligny's Stratosphärengondol explodiert.

Im Laboratorium der Universität Brüssel explodierte bei Widerstandsversuchen die Gondol des Stratosphärenballons mit dem der Ingenieur Coligny, der Mitarbeiter Professor Piccards, einen neuen Vorstoß in die Stratosphäre unternahm. Bei dem Unglück wurden zwei Arbeiter getötet. Auf unserem Bild sehen wir in der Gondol Coligny und neben der Gondol stehend Professor Piccard.

Ein Verleumder gesteht

Der erlogene Anschlag auf Starhemberg.

Cluj, 14. August.

Bei der Polizeidirektion hatte ein gewisser Franz Wolf die Anzeige erstattet, er sei von dem ehemaligen Linzer Gauleiter der nationalsozialistischen Partei, Bolet, gedungen worden, gemeinsam mit dem Bezirksleiter dieser Partei, Mohel, und dem Adjutanten der SA-Standard 14, Brunner, auf den Bundesführer der österreichischen Heimwehren, Starhemberg, ein Attentat zu verüben.

Er hat jetzt vor dem Landesgericht bei einer Gegenüberstellung mit Mohel und Brunner zugegeben, daß seine Erzählung erdichtet gewesen sei. Mohel wurde darauf auf freien Fuß gesetzt, während Brunner, bei dem anlässlich einer Hausdurchsuchung eine Pistole mit Munition gefunden wurde, noch weiter in Haft gehalten wird.

Die Enkspannung in Irland

Valera war stärker als die Blauhemden.

London, 14. August.

Der ruhige Verlauf des Sonntag in Dublin ist die beste Widerlegung der in den letzten Tagen aufgetauchten Gerüchte, daß sich Irland am Vorabend eines Umsturzes befindet. Die Valera hat es am Samstag gewagt, die für Sonntag angelegte Parade der Blauhemden, deren Zahl etwa 20.000 betragen soll, zu verbieten.

Es hat sich gezeigt, daß die Autorität der Regierung im Lande stark genug ist, um die strikte Einhaltung dieses Verbotes zu sichern, obwohl in der englischen Presse bis zum letzten Augenblick schwere Zusammenstöße als unvermeidlich angekündigt worden sind. Tatsächlich hat man den Eindruck, daß die Agitation des Generals O'Duffy trotz der Kopplung faschistischer Formen und Methoden im irischen Volke nicht den Widerhall findet, der angesichts der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse auf der Grünen Insel besonders in englischen Kreisen erwartet worden ist.

Ein freches Gaunerstück

Der Einbrecher hinter der Standuhr. — Die harmlose Polizei.

Mannheim, 14. August.

Am Sonntag wurde berichtet, daß Einbrecher, die im hiesigen Juweliergeschäft C. Fesemeyer für 15.000 Mark Beute gemacht hatten und diese weggeschaffen wollten, durch das automatisch alarmierte Notrufkommando überrascht wurden und einer von ihnen verhaftet werden konnte. Der andere Einbrecher blieb verschwunden.

Dieser Komplize des verhafteten Einbrechers hat sich nun allem Anschein nach hinter einer großen Standuhr des heimgekauften Geschäfts versteckt gehalten. Als dann der Inhaber und die Polizei den Laden verlassen hatten, raffte er nicht nur die bereits eingepackt gewesenen Waren im Gesamtwert von 15.000 Mark wieder zusammen, sondern weitere Wertgegenstände in Höhe von 25.000 Mark.

Es handelt sich dabei u. a. um etwa 70 goldene Damenarmbanduhren, 30 goldene Herrenuhren, etwa 600 Ringe (darunter fast den gesamten Vorrat an Trauringen), viele Manschettenknöpfe, Vorstehnadeln und Ketten. Daß man es mit einem Spezialisten zu tun hat, beweist der Umstand, daß an verschiedenen Stellen weniger wertvolle Anhänger einfach abgerissen wurden, um unnötigen Ballast zu vermeiden.

Ein zurückgelassenes Einbruchswerkzeug trägt den Stempel einer Berliner Herstellerfirma. Es handelt sich um eine 1 Meter lange Zange, mit welcher das 1 1/2 Zentimeter starke Schuttgitter glatt durchgeschnitten wurde. Die Annahme liegt nahe, daß der Einbruch von Berliner „Spezialisten“ ausgeführt wurde.

Frau tötet ihren Mann

Kaufbeuren, 15. Aug. Der Amtsgerichtsrat Dr. Joseph Müller in Nürnberg wurde in der Wohnung seiner in Kaufbeuren lebenden ehemaligen Frau, von der er schon einige Jahre geschieden war, ermordet aufgefunden. Neben ihm fand man die Frau mit schweren Verletzungen auf. Die Leiche des Mannes weist eine Schußverletzung, die von einem Pistolenschuß herrührt, und zahlreiche von Messerstichen stammende Wunden auf. Die Frau hat gleichfalls Schuß- und Stichwunden erlitten. Man nimmt an, daß die Frau ihren ehemaligen Mann getötet hat, wobei es zu einem heftigen Kampf zwischen den beiden kam.

Großfeuer in Birkenfeld

Neunkirchen (Birkenfeld), 14. August.

Hier brach ein Großfeuer aus, dem nach den vorläufigen Meldungen sechs Häuser mit Scheune und Stallungen zum Opfer fielen. Sieben weitere Häuser waren außerster Bedrohung und mußten bereits geräumt werden. Außerdem stand die Dorfskirche in Gefahr, von den Flammen erfaßt zu werden. Die Bekämpfung des Feuers war infolge Wassermangels beinahe unmöglich.

Eufmord an einem Knaben

Oberwinter, 14. Aug. Zwischen Rolandsack und Oberwinter wurde auf einer hochgelegenen Böschung zwischen der Straße und dem Bahndamm der sieben Jahre alte Karlheinz Müller aus Oberwinter tot aufgefunden. Der Körper des Kindes war entsetzlich zugerichtet. Der Kopf wies eine große Schlagverletzung auf und am Hals war eine erhebliche Schnittwunde festzustellen. Auch der Unterleib wies überaus schwere Verletzungen auf. Aus der Art der Verletzungen ist mit Bestimmtheit zu schließen, daß an dem Kinde ein Eufmord verübt wurde.

Politisches Allerlei

Schwerer Ueberfall auf SA-Mann.

In Wanne-Eickel wurde ein SA-Mann von Kommunisten überfallen und furchtbar zugerichtet. Er liegt mit einem Schädelbruch in hoffnungslosem Zustande im Krankenhaus darnieder. Zwei der Täter wurden festgenommen und dem Richter zugeleitet.

Von gestern auf heute

Berlin. Unter lebhafter Anteilnahme der Bevölkerung ging die Einweihung des Schlaghauses Rolandsufer 6 in der Nähe des Bahnhofes Jannowitzbrücke vor sich.

Berlin. Als erstes Arbeitsamt des Landesarbeitsamtsbezirks Brandenburg meldet das Arbeitsamt Schlochau (Grenzmart Polen-Westpreußen) die Einstellung des letzten Arbeitslosen.

Hamburg. In Anwesenheit des Präsidenten des Deutschen Luftfahrtverbandes eröffnete Staatssekretär Milch vom Reichsluftfahrtministerium die Deutsche Luftfahrtausstellung im Hamburger Zoo.

Chicago. Auf einem Deutschen Tag protestierten 300.000 Deutsch-Amerikaner gegen die Kriegsschuldfrage und forderten Widerruf des Versailler Diktates.

Neues aus aller Welt

Zwei Bergleute tödlich verschüttet. Im unterirdischen Betriebe der Zeche Matthias Stinnes Schacht in Karnap gerieten zwei Bergknappen unter hereinbrechende Gesteinsmassen. Beide wurden so schwer verletzt, daß sie nur als Leichen geborgen werden konnten.

Jägermord in Thüringen. Der Förster Seber aus Neustadt am Rennstieg wurde zwei Kilometer von Schöblee entfernt mit mehreren Schußwunden tot aufgefunden. Seber stand im Ruf, besonders gegen das Wildererumwesen energisch vorzugehen.

Gastod einer dreiköpfigen Familie. In einer Ladenwohnung in der Weidenallee in Hamburg wurde ein Ehepaar und deren elfjähriger Sohn durch Gas vergiftet tot aufgefunden. Die Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

Ein Rekordbergsteiger. Der Gastwirtssohn Hans Kemler von Partentirchen hat eine hervorragende Leistung vollbracht. Er bestieg die Zugspitze durch das Höllental in der ausgezeichneten Zeit von 3 Stunden 45 Minuten und benötigte zum Abstieg nur 2 Stunden 15 Minuten.

Eiserfuchtschlag. In Spandau erschof sich ein 37 Jahre alter Bankdirektor, nachdem er aus Eiserfucht keine Frau aus seiner Wohnung gewiesen hatte. Die Frau, die in ihrer Angst auf der Straße umherirrte, hatte den Schuß gehört. Sie verfuhr gleichfalls, Selbstmord zu begehen, konnte davon aber abgehalten werden.

Zivilistenfall bei Beisehung. Als die Leiche des beim Baden ertrunkenen Gastwirtssohnes Wolfgang Mühlhofer in Bohnenstrauch (Bayern) nach dem Leichenhause übergeführt werden sollte, gab beim Verladen des Sarges das Schiebegerüst nach und der Sarg fiel auf das Pflaster. Er sprang auf und die Leiche schlug so heftig auf die Steine, daß sie an der Stirne blutete.

Nach 27 Jahren aufgefunden. Am Fuße des Wilsener Feners in Selltraintal fand ein Bergführer zwei männliche Leichen, die von dem Gletscherbach angeschwemmt worden waren. Man vermutet, daß es sich um die Leichen von zwei Innsbrucker 18jährigen Magistratsangehörigen handelt, die vor 27 Jahren, im August 1906, von einer Tour auf den Fernerjoch nicht mehr zurückkehrten.

Ein Maharadscha in Wien gestorben. Der Maharadscha von Sirmur ist in einem Wiener Sanatorium im Alter von 46 Jahren gestorben. Die Leiche wird hier nach heimatlichem Ritus verbrannt und die Asche von der Witwe nach Indien gebracht.

Autobusunglück in Holland. In der Nähe von Delft rasten zwei Autobusse mit Ausflüglern infolge dichtes Nebels aufeinander. Beide Fahrzeuge wurden vollkommen zerstört. 30 Personen wurden mehr oder weniger schwer verletzt.

Waldbrand in der Touraine. In der Gegend von Tours sind 6000 Hektar Wald und Heidebestand durch einen schnell um sich greifenden und noch nicht gelöschten Brand vernichtet worden. Mehrere Dörfer und Schlösser sind vom Feuer immer noch bedroht.

Feuersbrunst im Hafenviertel von Piräus. Eine Feuersbrunst zerstörte 360 Wohnhütten in einem Flüchtlingsslager im Hafenviertel von Piräus (Griechenland). 250 Familien wurden obdachlos. Mehrere Personen wurden verletzt. Der Sachschaden wird auf 15 bis 20 Millionen Drachmen geschätzt.

Lindbergh auf dem Wege nach Island. Wie aus Angmagssalik (Grönland) gemeldet wird, ist der amerikanische Flieger Lindbergh auf Julianhaab eingetroffen. Er beabsichtigt, nach Reykjavik weiterzufahren.

Drei Neger getötet. Drei junge Neger, die ein weißes Mädchen ermordet hatten, wurden von einer wütenden Menschenmenge in Tuscaloosa (Alabama) aus dem Gefängnis geholt und getötet. Ihre Körper wurden von einem Hagel von Ägeln durchbohrt.

Die Flucht vor der Liebe

Roman von Althilde von Stegmann - Stein.

171 Nachdruck verboten.
„Tag, Vothar! Na, wie geht's dir?“ sagte sie im schönsten Hamburger Platt. Sie schüttelte ihm so unbefangenen die Hand, als wäre diese Begegnung ebenso selbstverständlich, wie wenn sie ihrem Vetter Vothar auf dem Jungfernstieg in Hamburg träfe. „Sieh nur nicht aus, als wollest du mir freuen, mein Jung!“

Dann schob sie ungeniert ihren Arm in den seinen und führte ihn etwas gewaltsam ins Hotel hinein.

„Ich nehme an, gegessen hast du schon, und es ist am besten, wir beide quatschen und erst einmal gründlich aus. Komm, ich habe Zimmer fünfundzwanzig.“

Trotz seiner Unruhe und Spannung mußte Vothar lachen. Dieser Ton Annemaries war noch der gleiche wie in Hamburg; dieser frische, etwas jugendhafte Ton. Und dies vollkommen klare, durchsichtige. Auf einmal schämte sich Vothar des Verdachtes, daß seine Kusine Annemarie als eine Art Familienspieler hier aufgetaucht sein könnte. Wirklich: Spionage spielte zu Annemarie wie die Faust aufs Auge.

„Verzeih, daß ich vorhin so grantig war, Annemarie!“ sagte er reuevoll, während er neben ihr die Treppe zu dem ersten Stock aufstieg. Den Fahrstuhl hatte Annemarie verächtlich als Bazillenträger abgelehnt.

„Weißt du, ich habe so ein bißchen Mißtrauen im Augenblick gegen alles, was Familie heißt, meine Stellung ist ja momentan der Familie gegenüber nicht ganz einfach. Ich nehme an, du bist unterrichtet.“

„Bin ich, und ich habe mir schon gedacht, daß du mich nicht gerade mit Blumengirlanden empfangen wirst. Einen kleinen Blumentopf hättest du mir aber ruhig stiften können, mein Jung! Wo ist denn deine gute Erziehung geblieben?“

Vothar wurde rot.

„Verzeih!“ sagte er reuevoll.

Annemarie sah den Vetter an; etwas Gequältes war in seinen Zügen.

„Nimmst mein Gequältes doch etwa nicht ernst, Vothar? Du weißt, ich habe ein loses Mundwerk. Ich weiß ganz genau, was du gedacht hast: Ich komme so als eine Art Familientugendabbau — stimmt's? Und als Vothar nickte: „Du — eigentlich hältst du eine bessere Meinung von mir haben können — von mir und deiner Mutter.“

Vothar blieb im Gange des ersten Stockwerkes stehen: „Du kommst von Mutter?“

„Na, natürlich doch! Sie hat mich geschickt. Ich soll einmal mit dir und deiner Evelyn reden, wie man den „Jura“ des alten Herrn in Hamburg am besten lißt.“

„Du wollest, Annemarie?“

Vothar streckte ihr beide Hände entgegen. Eine tiefe Bewegung war in seinem hager gewordenen Gesicht. Ein Reiz, der mit einem Tablett aus einem der Zimmer kam, sah neugierig herüber.

Annemaries Hamburger Steifheit erwachte:

„Keine Familiengefühle hier, bitte!“ Sie machte energisch die Tür zu ihrem Zimmer auf. „So, nun sind wir unter uns. Also schließ los, mein Jung!“

Evelyn stieg als letzte aus der Motorbarkasse. Sie zögerte, sich in den Menschenstrom zu mischen, der lebhaft plaudernd vorwärtstrebte — sie hatte ja Zeit, unendlich viel Zeit. Vothar, der einzige Mensch für sie auf der Welt, war fort — niemand erwartete sie. Und das einzige Gesicht, das sie an ihr eigenes Dasein erinnerte, war das verhasste von Blanche Mursler. Je länger man die Stunden dehnte, um so besser. Sie wollte in einem kleinen Restaurant zu Abend essen und dann noch eine Stunde im Café am Marktplatz sitzen, bis es Zeit war, heimzugehen.

„Heim!“ klang es in ihr wieder. Wo war sie zu Hause? Ueberall, wo der Geliebte war — und nirgends, wo er fehlte. Wie sie so einsam ging, im dunkelwarmen Abend, erfüllte sie Sehnsucht und Liebe bis zum Rande.

Warum hatte sie ihn allein reisen lassen? Sie hätte mitfahren sollen. Aber er hatte sie nicht nach Paris mitnehmen wollen. Es war für ihn eine Stadt mit allzuviel bitteren Erinnerungen für die Geliebte erfüllt.

Und sie, beglückt, endlich einmal nicht über sich entscheiden zu müssen, hatte sich gefügt. Heute wußte sie, es war falsch gewesen. Selbst die schlimmsten Erinnerungen waren nicht schwer, wenn der Freund und Geliebte sie mit ihr teilte. Aber die unbefruchteten Tage wurden bitter und trostlos, in denen man ohne Vothar ging.

Langsam ging sie dem Restaurant zu. Gerade, als sie in die kleine Gasse einbiegen wollte, hörte sie schnelle Schritte hinter sich.

„Madame“, klang eine unbekannte Männerstimme, „hören Sie, bitte!“ Evelyn wandte sich ruhig um; sie war von ihren Reisen allein derartige Belästigungen gewohnt, besonders in Ländern, in denen man alleinreisende Damen immer noch mißtrauisch ansah.

„Belästigen Sie mich nicht“, gab sie scharf zur Antwort. „Hier sehen Sie“ — sie öffnete schnell ihr Täschchen —, „ich bin stets mit einer Waffe unterwegs.“

Aber der Unbekannte schien weder verärgert noch erschreckt.

„Sie irren, Madame, wenn Sie glauben, daß ich eine Annäherung an Sie wage.“

„Also eine Vettelei!“ dachte Evelyn und öffnete schon ihr Portemonnaie.

„Auch das nicht, Madame“, sagte lächelnd der Fremde. „Ich möchte Ihnen nur einen Rat geben: Gehen Sie gleich in Ihr Hotel. Begaben Sie sich auf Zimmer fünfundzwanzig. Dort werden Sie Monsieur Terbrügge finden.“

„Geschwäg“, sagte Evelyn verächtlich. „Wenn Sie mich nicht in Ruhe lassen, werde ich einen Beamten rufen.“

„Bitte, Madame, nach Ihrem Belieben! Aber vielleicht interessiert es Sie, daß Ihr Freund dort mit einer sehr hübschen jungen Dame zusammen ist, die er sich hierherbestellt hat. Guten Abend, Madame!“

Evelyn stand still da, betäubt. Was sagte der fremde Mensch mit dem geschmeidigen Lächeln da aus der halben Dunkelheit? Was wollte er? Aber ehe sie zu sich kam, sich in die Wirklichkeit zurückzufinden, war der Fremde untergetaucht in dem flatternden Strom der Passanten.

In Annemaries Hotelzimmer saßen Vothar Terbrügge und Annemarie in lebhaftem Gespräch — daß heißt, sie saßen eigentlich nicht, sondern sie marschierten einträchtig, untergehandelt, auf und ab, wie das ihre Familienelgentümlichkeit war, wenn irgendeine Diskussion erregend wurde. Und so auf und ab wandernd, die beiden, fast gleich großen, hohen Gestalten nebeneinander, entwarfen sie ihren Schlachtplan. Annemarie wollte morgen erst mit Evelyn zusammenkommen und dann ihren Eindruck nach Hamburg berichten.

„Dein Vater hält etwas von mir“, sagte sie, „und wenn ich ihm Evelyn in glühenden Farben der Begeisterung schildere, wird er zum mindesten erst mal stupig werden. Damit ist schon viel gewonnen. So jähzornigen Menschen wie dem Onkel Friedrich muß man begegnen wie einem wildgewordenen Tier. Entschuldig schon den bespöttelichen Vergleich! Wenn die erst einmal stutzen, stillstehen, kann man sie einfangen. Na, und dann lege ich los mit meiner Lobeshymne auf Evelyn.“

„Aber wenn Evelyn dir am Ende nicht gefällt?“ fragte Vothar lächelnd. Die frische, zuversichtliche Stimmung Annemaries machte auch ihn mutig. „Was dann? Sprichst du dann aus Liebe zu mir über dein Herz hinweg? Oder kannst du ehrlicher Kerl das nicht?“

Annemaries festes, blondes Mädchen Gesicht veränderte sich. Dunkel schattete in die hellgrauen Augen. Sie blieb stehen, sah Vothar am Knopf seines Rocks.

„Du, Vothar“ — sie sah ihn dabei nicht an —, „vielleicht habe ich schon dir gegenüber oft genug über mein Herz hinweggesprochen.“

Er wollte fragen, sie anbliden. „Nicht anschauen“, sagte sie mit einer veränderten Stimme, vergrub plötzlich ihren Kopf an seinen Arm. „Du brauchst keine Angst zu haben, daß ich deine Evelyn nicht lieb habe, denn sie ist doch deine Evelyn — und was zu dir gehört... Du, Vothar, weißt du, ich möchte so schrecklich gern einmal einen Kuß von dir haben!“ Sie legte ihm schnell die Hand auf den Mund. „Nicht sprechen jetzt, ich bitte dich! Aber da wir nun so zwei Kameraden und Verbündete sind, vertraut miteinander, muß ich es dir einmal sagen: Ich bin dir einmal schrecklich gut gewesen, Vothar. Jetzt, wo's vorbei ist, kann ich's dir ja erzählen. Keine Angst, ich verführe dich schon nicht!“ Nun hob sie den Kopf, sah ihn an. Ein Lächeln war in ihren Augen — ernst, ein verzichtendes, ein mütterliches Lächeln.

„Annemarie“, sagte er, „du, das habe ich ja nie gewußt!“

„Sollst es auch gleich wieder vergessen — nur einmal möchte ich einen Kuß von dir. Mein Kopf wird's mir nicht übernehmen und auch deine Evelyn nicht.“

Ihr Gesicht war blaß geworden, ihr Mund zuckte Tränen standen in den klaren, grauen Augen. Da legte Vothar seine Arme ganz zart um die Gestalt Annemaries, hob ihren Kopf zu sich empor, neigte sich und küßte die jungen Lippen.

Eine Tür öffnete sich leise. Annemarie in ihrer Verunsicherung hörte nichts.

Aber Vothar wandte den Kopf. In der Tür, weiß wie Linien, erschien Evelyn. Alles schien erstorben in ihrem Gesicht. Nur die Augen waren wie irred, blaues Feuer. Und schon wurde die Tür wieder geschlossen.

Vothar löste sich hastig von Annemarie.

„Verzeih“, sagte er, „liebe gute Annemarie! Ich bin in Sorge um Evelyn. Sie wird bald zurück sein müssen.“ Er wollte nicht sagen, was er soeben gesehen.

Annemarie strich sich die Haare aus der Stirn. Einen Augenblick schloß sie die Augen, atmete tief auf. Aber schon hatte sie sich wieder in der Gewalt.

„Nun geh nur, mein Jung“, sagte sie. „Siehst du, nun habe ich doch erreicht, was ich seit meiner Kinderzeit mir gewünscht habe. Nun habe ich den Kuß weg, und nun ist's gut. Weißt du, mit dem Kuß ist es mir so gegangen wie mit einem Kinderballon, wenn man einen geschenkt kriegt und ihn plötzlich gern zerplatzen lassen möchte. Aber man darf es nicht. Du mußt schon entschuldigen — der Vergleich ist nicht sehr schön. Aber gerade so habe ich den Kuß von dir haben wollen. Nun ist mein Gemüt beruhigt.“

Vothar hörte schon nicht mehr. Er verbrach mühsam seine Unruhe. Hastig versprach er, Annemarie später abzuholen, sowie er Evelyn vorbereitet hätte. Schon eilte er hinaus. Hatte Evelyn den Kuß gesehen oder nicht? Wie war sie überhaupt hlerhergekommen? Woher wußte sie, daß er hier in Annemaries Zimmer war? In ihren Augen hatte etwas Kurioses gestanden; er wagte nicht zu denken, was.

Wie gesagt, klopfte er stürzend zu Evelyn. Ohne anzuklopfen, trat er in ihr Zimmer. Sie stand in der Mitte des Zimmers, sah ihn aus ihren, blauen Augen entgegen. Und nun wußte er — wußte, was diese arme Seele mit dem erstorbenen Gesicht glaubte.

„Evelyn“, sagte er, trat mit ausgebreiteten Armen auf sie zu, wollte sie umarmen, ihr erklären. Aber diese eine kleine Bewegung Vothars, die Erinnerung an seine Umarmung war der Tropfen, der in Evelyns Seele das Meer der Verzweiflung über den Rand branden ließ. Sie stürzte auf wie ein Tier, das den Fangschuß bekommen. Nüchtern riß sie die Hand empor.

„Evelyn!“ schrie Vothar, sprang vorwärts — da ein Witz — ein Knall... Mit einem Aufschrei griff sich Vothar gegen die Brust, sank auf den Boden. Ein zweiter Witz — ein Knall... Nüchtern stürzte Evelyn nieder.

Im Augenblick war draußen der Gang erfüllt von einer bleichen Menge. Erschrockene Reiznergesichter drängten sich. Leute stürzten hinein, ein paar Frauen schrien laut — und im Hintergrund floh eine Dame, irrsinnig vor Angst, die Treppe hinunter, huschte in ihr Zimmer, gerade, als die Polizei unten vorfuhr.

Blanche Mursler hörte das Rufen des Polizeiautos, das Rennen die Treppen hinauf, den jäh abebbenden Arm im Korridor — nun Stille — eine Tür schloß sich. Sicher, es war die Tür zu dem Zimmer, in dem Evelyn und dieser Deutsche lagen.

„Mein Gott, mein Gott“, sagte Blanche vor sich hin, „das habe ich nicht gewollt!“

Fünfundzwanziges Kapitel.

Der alten Situationen gewachsene Vetter des Hotels war einer der ersten, die am Tor anlangten. Mit unerschütterlicher Ruhe beugte er sich über die beiden Verwundeten.

Evelyn war bewußtlos, Blut floß aus einer Schläfenwunde über ihre Wange in dünnem Strom. Vothar war bei Bewußtsein. Aber es war ihm unmöglich, zu sprechen. In kurzen Intervallen packten ihn Hustenanfälle, bei denen er schaumiges, hellrotes Blut aushustete.

Er machte wiederholt den Versuch, dem Meister des Hotels etwas zu sagen, mußte es aber immer wieder aufgeben, weil beim ersten Wort neue Anfälle seines Bluthustens ausstraten. Der Hoteldirektor traf rasch seine Anordnungen. Es wurde nach Ärzten telephoniert. Inzwischen wurden die beiden Verwundeten durch Hotelangestellte vorsichtig in ihre Zimmer gebracht und auf ihre Betten gelegt. Bald war auch ein Arzt zur Stelle, der Notverbände anlegte und die Ueberführung der beiden Verwundeten in ein Krankenhaus anordnete.

Während der Hoteldirektor die wie ein aufgeschreckter Bienenstock herumfliegenden Hotelgäste beruhigte, stellte man im Krankenhaus bei Vothar einen Lungenkuss fest, bei Evelyn einen Kopfschuß. Bei beiden bestand Lebensgefahr, jedoch war ihr Zustand nicht hoffnungslos. Vothars fröhliche Natur setzte sich am raschesten durch.

Schon nach drei Tagen erklärten die Ärzte die Lebensgefahr für beseitigt; doch war die Möglichkeit nachträglicher Komplikationen noch nicht ganz abzuweisen. Außerdem hatte Vothar so viel Blut verloren, daß selbst bei günstigstem Verlauf mit einer langen dauernden Rekonvaleszenz gerechnet werden mußte.

Evelyn erwachte erst am dritten Tage aus ihrer Bewußtlosigkeit. Sie sah mit großen Augen um sich, ließ den Blick lange auf der Krankenschwester weilen, sagte aber kein Wort. Sie schloß die Lider auf's neue. Ein Bittern durchließ sie. Als der Arzt eine Stunde später kam und ihren Puls kontrollierte, sagte er mit einem erleichterten Ausatmen zur Schwester:

„Gott sei Dank ist sie über das Schlimmste hinweg! Die Symptome des Hirndrucks sind im Zurückgehen. Das Bewußtsein wird vermutlich bald wieder zurückkehren.“

Da schlug Evelyn ihre Augen auf und schaute den Arzt mit einem langen Blick ihrer dunkelblauen Augen an. Der war ganz fasziniert. Wie fast alle Frauen, war er von blonden und blauäugigen Frauen hingekissen. Aber ein solches Blau hatte er noch nie gesehen außer am Himmel an schönen Sonnentagen oder im Wasser gewisser italienischer Seen.

„Man erlebt doch immer wieder Wunder“, dachte er bei sich, „diese Augen sind sicher eines!“

Evelyn öffnete den Mund zum Sprechen. Der Arzt beugte sich zu ihr herab und fragte behutsam:

„Haben Sie einen Wunsch, Signora?“

„Wo bin ich?“ flüsterte Evelyn.

„Sie sind im Krankenhaus, Signora, und werden bald wieder gesund werden.“

„Was fehlt mir?“

„Nichts Schlimmes! Können Sie sich der Vorgänge vor Ihrer Erkrankung entsinnen?“

Evelyn schüttelte geistesabwesend das Haupt. „Nein! Mein Kopf ist ganz leer und so müde.“ Sie schloß die Augen und sprach nicht mehr. Bald verflüchteten tiefe Atemzüge, daß sie schlief.

Die Gefahr des Hirndrucks war zwar beseitigt; aber es stellte sich jetzt bei Evelyn heftiges Fieber ein, das sie in neue Bewußtlosigkeit stürzte. Heftige Phantasien rasten durch sie hin. Erregungszustände wechselten mit Zuständen tiefster Apathie, bis endlich nach zehn Tagen die Temperatur fiel und die Genesung sich andeutete. Am fünfzehnten Tage nach ihrer Verwundung lehrte ihr langsam das Gedächtnis wieder.

„Was ist geschehen, Schwester?“ fragte sie mit ängstlichen Augen. „Ich habe mich in den Kopf geschossen?“

„Das ist ja alles wieder gut geworden“, sagte beruhigend die Pflegerin.

„Aber ich habe noch auf jemand anders geschossen!“

Mit gespannter Angst blickte sie zur Schwester auf.

„Denken Sie jetzt nicht daran!“ antwortete nun die Schwester.

(Fortsetzung folgt.)

Bad Homburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 189 vom 15. August 1933

Gedenktage

17. August.

1788 Friedrich der Große im Schloß Sanssouci bei Potsdam gestorben.

1830 Der Märchendichter Richard v. Volkmann-Deander in Leipzig geboren.

1861 Der Maler Ludwig v. Hofmann in Darmstadt geboren.

1887 Kaiser Karl I. von Oesterreich, König von Ungarn, in Persenbeug geboren.

1929 Der General und Alpinist Theodor v. Wundt in Stuttgart gestorben.

Sonnenaufgang 4,44.

Sonnenuntergang 19,22.

Mondaufgang —

Monduntergang 18,02.

Scheidemanns Verwandte freigelassen

Berlin, 16. August.

Der Amtliche Preussische Pressedienst teilt mit: Der ins Ausland geflüchtete ehemalige Reichstagsler Scheidemann hatte bekanntlich in der „New Yorker Times“ einen wüsten Heerartikel veröffentlicht, in dem er sich nicht scheute, selbst militärische Interventionen gegen Deutschland zu fordern. Daraufhin fand auf Veranlassung des Geheimen Staatspolizeiamtes die in Deutschland lebenden Verwandten Scheidemanns in Schutzhaft genommen worden. Inzwischen hat Scheidemann in einer öffentlichen Erklärung den unter seinem Namen erschienenen Artikel als eine Fälschung hinzustellen versucht. Gleichzeitig haben die auf Grund dieses Voralles in Schutzhaft genommenen Verwandten dargelegt, daß sie sofort nach Erscheinen des Heerartikels ihre Beziehungen zu Scheidemann abgebrochen und auch der „New York Times“ ihren tiefsten Abscheu über das landesverräterische Verhalten ihres Verwandten zur Kenntnis gebracht haben.

Die vom Geheimen Staatspolizeiamt getroffenen Maßnahmen haben somit erreicht, daß Scheidemann in aller Öffentlichkeit von seinem eigenen Nachwort abgerückt ist. Die in- und ausländische Presse hat bei dieser Gelegenheit zur Kenntnis nehmen können, wie ein sozialdemokratischer Emigrant seine Verleumdungen gegen Deutschland selbst Lügen straft. Auf Grund dieser Feststellungen hat die Geheimen Staatspolizei die in Schutzhaft genommenen Verwandten Scheidemanns freigelassen.

Es wird in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß auch in künftigen Fällen mit unnachlässiglicher Schärfe durchgegriffen wird, falls geflüchtete marxistische Elemente vom sicheren Ausland aus gegen ihr ehemaliges Vaterland zu hetzen versuchen.

Hitlers Adjutant schwer verunglückt

Berchtesgaden, 16. Aug. Die Reichspressestelle der NSDAP teilt mit:

Auf der Fahrt nach Reil im Winkel ereilte Dienstagnachmittag einer der den Führer begleitenden Wagen einen Unfall. Hierbei wurde der Adjutant des Führers, Gruppenführer Bräuner, schwer verletzt durch schweren Schädel- und Armbruch. Die weitere im Wagen befindliche Nichte des Führers und eine weitere Dame erlitten leichtere Verletzungen, während die Schwester des Führers ohne Verletzung davontam.

Beruhigung in Ruba

Schärfste Maßnahmen gegen Plünderungen.

Havanna, 15. August.

Der neuen kubanischen Regierung ist es über Erwarten schnell gelungen, ihre innerpolitische Stellung zu festigen. Es kommt ihr dabei vor allem zugute, daß sie auf die Arme sich stützen kann, die der Träger der Revolution war. Es ist naturgemäß hier und da, vor allem im Innern Kubas, der Versuch gemacht worden, die Unruhen zu plünderen und zur Durchführung persönlicher Raubzüge zu benutzen. Die Armee hat aber schärfste Maßnahmen ergriffen, um diese Begleiterscheinungen radikal zu unterbinden. Es sind dabei etwa 12 Mann der Geheimpolizei der Regierung Machado ums Leben gekommen. Ein Landhaus des geflohenen Präsidenten ist ausgeraubt und zerstört worden.

Abgesehen von einigen Fällen von Plünderungen und Brandstiftungen, die die Behörden veranlassen, den Truppen zu befehlen, auf alle Ruhestörer zu schließen, die Uhlr-Polizeifunde einzuführen und das Waffentragen zu verbieten, ist die Lage wieder normal.

Der „arme“ Präsident!

Wie aus Nassau auf den Bahama-Inseln, wohin der bisherige Diktator von Ruba, Machado, mit dem Flugzeug geflohen ist, gemeldet wird, hat er bei der Filiale einer kanadischen Bank zwei Millionen Pesos angelegt. Das Geld hatte er in einem Zwischenboden seines Koffers aus Havanna mitgenommen. Er kann sich also in der „Verbannung“ sehr gut gehen lassen.

Ruderboot statt Bleischiebe

Verhängnisvolle Verwechslung englischer Flieger.

London, 16. August. An der Küste von Kent bei Rensdown hat sich bei Schießübungen englischer Flieger ein schwerer Unfall ereignet. Zwei Mädchen im Alter von 16 und 17 Jahren hatten sich auf das Meer in einem Boot hin- ausgegeben, um den abgetriebenen Ball eines Kindes aus dem Wasser zu holen.

Als sie wieder nach der Küste zurückkehrten, wurde das Boot plötzlich mit Maschinengewehrfeuer überschüttet. Die 17jährige Jane Chesterton fiel tot in den Rahn zurück. Die Schwester hatte die Weisung entgegen, mit aller Kraft ans Land zu rudern, wo Landsturmtruppen zur Hilfe herbeieilten.



Meisterpremier Borchmeyer.

Bei den deutschen Leichtathletikmeisterschaften in Köln gewann Erich Borchmeyer die Meisterschaft im 100- und 200-Meter-Lauf.

Das Feuer kam von einer Gruppe von Flugzeugen, die Schießübungen über dem Meer ausführten und das Boot für eine der auf dem Wasser verteilten Schießscheiben gehalten hatten. Das Unglück ist vermutlich auf ungenügende Warnungen zurückzuführen. Den beiden Mädchen ist nichts von der Abhaltung der Schießübungen bekannt gewesen.

Ein provozierter „Grenzwischenfall“

Frechtes Treiben Schweizer Kommunisten auf einer deutschen Rheininsel.

Lörrach, 16. August.

Gegenüber einer schiefen Darstellung der marxistischen Presse der Schweiz über einen „Grenzwischenfall“ auf einer Rheininsel wird von unterrichteter deutscher Seite folgende Schilderung gegeben:

„Auf einer kleinen Insel oberhalb des Kraftwerkes Augst-Byhlen, die eindeutig auf badischer Seite liegt und Eigentum der deutschen Kraftübertragungswerke Rheinpfalz ist, landeten am Sonntag 35 bis 40 Basler, anscheinend Mitglieder eines Gesangsvereins.

Die Leute erregten dadurch ständig das Mergernis der Uferbewohner, daß sie kommunistische Kleber sangen und kommunistische Flugblätter verteilten. Über auch Schweizer Wasserportler aus Basel regten sich über das Treiben auf und boten den deutschen Beamten ihre eigenen Boote an, damit diese sich zur Insel hinüber begeben konnten, um diesem Treiben ein Ende zu machen.

Die Beamten, die sogleich feststellten, daß es sich um Kommunisten handelte, nahmen eine Durchsuchung vor. Hierauf wurden sie bedroht, so daß schließlich ein Beamter die Pistole zücken mußte, um sich eventueller Angriffe erwehren zu können. Zunächst wurden fünf Personen festgenommen, von denen aber drei im allgemeinen Gedränge wieder entweichen konnten. Die beiden andern, die Arbeiter Eugen Dengler und Ernst Bufer, wurden ans Ufer gebracht und von der Gendarmerie ins Amtsgefängnis Lörrach eingeliefert.

Es steht übrigens fest, daß diese kleine Insel seit längerer Zeit von selten gewisser Arelse zu kommunistischen Propagandazwecken benutzt wird.

Eine „unverfrorene Entstellung“

Der „Basler Vorwärts“ benutzte diesen „Zwischenfall“ zu einer gemalten Hege gegen Deutschland. Erfreulicherweise rücken aber die ernsthaften Schweizer Blätter weit davon ab. Die „Neue Zürcher Zeitung“ bezeichnet die Darstellung des Marxistenblattes als eine „unverfrorene Entstellung“ und schreibt wörtlich: „Mit einem harmlosen Paddlerausflug, der bloß irrtümlicherweise auf deutschem Gebiet landete, hat man es offenbar nicht zu tun.“

Die Wasserpartie sieht stark nach Provokation aus.

Soll nun wieder das Politische Departement eingreifen müssen, um die wahrscheinlich wegen politischer Abenteuerlust jenseits der Grenze verhassten „Mitbürger“ herauszubekommen?

Wir haben dieser Kennzeichnung durch das Schweizer Blatt nichts hinzuzufügen.

Noch 25 Millionen Ausfuhrüberschuß

Der deutsche Außenhandel im Juli.

Berlin, 15. August.

Die Umsätze im deutschen Außenhandel haben sich im Juli kaum geändert. Die Einfuhr betrug 360 Millionen Mark gegen 357 Millionen Mark im Vormonat. Die geringe Zunahme der Einfuhr stellt im wesentlichen eine Mengensteigerung dar. Die Ausfuhr hat sich mit 385 Millionen fast genau auf dem Stand des Vormonats gehalten. Mengemäßig ist sie um einen geringfügigen Betrag höher als im Juni.

Die Handelsbilanz schließt im Juli mit einem Ausfuhrüberschuß von 25 Millionen Mark gegen 28 Millionen Mark im Vormonat ab. Bei der Beurteilung dieser Zahl ist, wie auch bisher schon, zu berücksichtigen, daß ihr nicht ein Devisenüberschuß in der gleichen Höhe aus dem Warenverkehr entspricht.

Vielmehr mindert sich der Deviseneingang durch das Einfrieren von Ausfuhrforderungen in zahlreichen Ländern, durch eine etwaige weitere Entwertung der in Rechnung gestellten Währungen, durch die Verwendung von Sperr- und Registrierungsgeldern und deutschen Auslandsbonds bei zusätzlichen Ausfuhrgeschäften und ähnliche Umstände mehr.

Balbos deutscher Meteorologe

Danktelegramm an Minister Göring.

München, 15. Aug. General Balbo, der italienische Luftfahrtminister, hat an den Reichsminister für Luftfahrt von Lissabon aus folgendes Telegramm gerichtet:

„Sofort nach meiner Rückkehr nach Europa drängt es mich, Ihnen für Ihre Liebenswürdigkeiten und für die wertvolle Mitarbeit von Dr. Baumann warmstens zu danken. Er war mein Vertrauensmeteorologe und glaube ich, daß niemand außer ihm es besser versteht, heute die Geheimnisse des Meeres und am nördlichen Himmel zu ergünden. Von Grönland, wo er seine Wetterkarte während der ersten Überquerung hatte, begab er sich nach Terranova, wo er mit uns auf der „Alice“ die restlichen Tage der letzten Überquerung mitverbrachte.“

Dieser Ihr fleißiger und wertvoller Beamter hat mir sehr wertvolle Dienste erwiesen, und ich sende darum mein erstes Telegramm in Europa an Sie, um Sie sofort davon zu unterrichten, weil ich weiß, daß diese Nachricht Ihnen viel Freude machen wird.

In herzlicher Kameradschaft und wirklicher Freundschaft (gez.) Balbo.“

Der Knabenmord in Oberwinter

Die Tat eines Geisteskranken?

Köln, 15. Aug. Auf einer Pressekonferenz gab Kriminalkommissar Remig nähere Einzelheiten über den Knabenmord in Oberwinter. Der siebenjährige Karlheinz Müller hatte sich Freitagmorgen gegen 10,30 Uhr von seinen Eltern entfernt, um zusammen mit einem Nachbarn und dessen Söhnchen Kessel zu ernten. Inzwischen hatte aber der Nachbar längs des Bahndammes den Heimweg angetreten. Die Folge war, daß der kleine Junge die Bekannten nicht antraf, und dieser unglückselige Zufall sollte sein Verhängnis werden. Als der Junge nicht in sein Elternhaus zurückkehrte, wurde die Polizei benachrichtigt, die am nächsten Tage die Bösung planmäßig absuchte. Man vermutete zunächst ein Unglück, bis man am Nachmittag den Knaben tot im Gestrüpp auffand. Er war furchtbar zugerichtet. Mehrere Schnitte und Stiche in den Hals waren mit einem mindestens 15 Zentimeter langen Messer mit solcher Wucht geführt worden, daß sogar die Lunge verletzt war. Es handelt sich um einen scheußlichen Lustmord. Am Tatort wurden ein altes Notizbuch mit Kalendern des Jahres 1917 und 1918, ein Bleistift und eine alte Pfeife gefunden.

Da die Begleitumstände des Verbrechens darauf schließen lassen, daß es sich um die Tat eines anormalen Menschen handeln muß, forschten die Beamten bei der Heil- und Pflegeanstalt Udenach nach. Tatsächlich ergab sich, daß in der Nacht zum Freitag zwei Insassen, nur mit einem Hemd bekleidet, entsprungen waren. Während der eine am nächsten Tag aufgegriffen wurde, konnte der zweite noch nicht gefaßt werden.

Während der Konferenz lief ein dringendes Telephonat aus Oberwinter ein. Es wurde mitgeteilt, daß in der Mordfalle ein Mann namens Breitbach festgenommen worden sei, der keinerlei Papiere bei sich trug. Der Festgenommene gibt zu, früher in einer Heilanstalt untergebracht gewesen zu sein. Verdächtig ist, daß Breitbachs Kleidung Blutspuren aufwies, und daß er wohl Tabak, aber keine Pfeife besaß. (Am Tatort war eine Schappfeife gefunden worden.)

Keine Waffen im Arbeitsdienst

Die Reichsleitung des Arbeitsdienstes hat jetzt ein Rundschreiben an die Bezirksleitungen für den Arbeitsdienst gerichtet, in dem die Frage des Tragens von Waffen im Arbeitsdienst grundsätzlich geregelt wird. Danach hat das Tragen von Waffen aller Art wie von Gewehren, Seitengewehren, Revolvern, Gummiknüppeln, Stahlhelmen usw. innerhalb und außerhalb des Arbeitslagers zu unterbleiben. In dem Schreiben heißt es u. a. weiter: In besonders gelagerten Ausnahmefällen kann der Bezirksführer bzw. der Führer des Arbeitslagers seine Zustimmung erteilen, daß die Nachmannschaften eines Arbeitslagers, solange sie im Wachdienst und innerhalb des Arbeitslagers sich befinden, Pistolen erhalten.

Politisches Allerlei

Die Anforderung der Reichswehr.

Im Falle öffentlicher Notstände oder einer Bedrohung der öffentlichen Ordnung hat die Wehrmacht auf Grund des Wehrgesetzes der Landesbehörden Hilfe zu leisten. Bisher waren zum Anfordern dieser Hilfe die Landesregierungen befugt. Durch eine Novelle zum Wehrgesetz ist die bereits angekündigte Änderung eingetreten, daß nunmehr die Reichsstatthalter diese Hilfe anzufordern haben. Das Ersuchen an die Militärbehörden soll aber nur ergehen, wenn die eigenen Kräfte des Landes nicht ausreichen.

Professor Lichtenberger freigesprochen.

Vom Sondergericht des Kieler Landgerichts wurde nach dreitägiger Verhandlung der als Molkereifachmann bekannte Professor und Institutsdirektor der preussischen Landeslehr- und Forschungsanstalt in Kiel Dr. Berthold Lichtenberger auf Antrag der Staatsanwaltschaft von der gegen ihn erhobenen Anklage des Betruges auf Kosten der Staatskasse freigesprochen.

Blamage der Saarländischen Sozialisten.

Eine deutliche Abfuhr seitens der deutschgesinnten Bevölkerung hat die Saarländische Sozialistische Arbeiterpartei, die bekanntlich separatistische Tendenzen verfolgt, erhalten. Die Partei hatte zu einer Versammlung im Grubenkino in Püttlingen aufgerufen, die außerordentlich stark besucht war. Als jedoch ein Redner den Reichstagsler Hitler als „von kapitalistischen Bindungen gefesselt“ bezeichnete, erhoben sich die meisten Anwesenden und sangen das Deutschlandlied, womit die Versammlung aufzog und der größte Teil der Versammlungsteilnehmer unter dem Gesang des Horst-Wessel-Liedes abzog.

Englische Schüler werden für Deutschland.

Nach längerem Aufenthalt auf Schloß Bilsen (Westfalen) ist eine Schülergruppe der Atkinson Technical School aus Newcastle wieder nach England zurückgereist. Auf ausgedehnten Wanderungen haben sich die Schüler von der Haltlosigkeit der ausländischen Breuelmeldungen überzeugt und sie verurteilt beim Abschied, der Heppropaganda künftig entgegenzuarbeiten und die Wahrheit über Deutschland zu verbreiten.

Die Flucht vor der Liebe

Roman von Allothilde von Siegmund - Stein

18) Nachdruck verboten.
„Nein, nein!“ Evelyn schrie es fast. „Ich will wissen, was mit — sie stotterte ein wenig —, was mit Herrn Terbrügge geschehen ist?“

„Er lebt!“ sagte die Schwester.

„War er auch verwundet?“

„Ja!“

„Schwer?“

„Bemerklich schwer.“

„Und er ist ganz wiederhergestellt?“

„Das kann ich Ihnen nicht sagen. Er war durch den Blutverlust sehr geschwächt und ist jetzt zur Kräftigung ins Hochgebirge abgereist.“

Die Schwester sagte die Wahrheit. Lothar war nach Sankt Moritz abgereist. Er hatte vor seiner Abreise gebeten, man möche ihn für kurze Zeit zu Evelyn gehen lassen; aber die Ärzte hatten das rundweg abgelehnt, mit der Motivierung, daß weder sein noch Evelyns Zustand jetzt irgendwelche Aufregung vertragen würden.

Evelyn fragte nicht weiter. Ihr Gesicht war steinern, verschlossen. Nach einer Weile kam der Arzt.

„Sagen Sie mir, Doktor“, fragte Evelyn sofort, „werde ich wieder ganz gesund werden?“

„Sie sind es ja bereits zu vier Fünfteln!“

„Schade!“ antwortete sie bitter.

„Aber Sie scherzen doch nur, Signora?“

„Mir ist es ganz ernst damit“, antwortete Evelyn tonlos. „Ich möchte tausendmal lieber, daß ich tot wäre.“

„Leider fürchte ich, daß ich nicht ein zweites Mal den Mut finden werde, zur Waffe zu greifen.“

„Um auf sich zu schließen — oder...?“

„Oh, ich werde nicht mehr auf ihn schließen, obwohl er den Tod verdient hat.“

Nach diesem Ausbruch schien es, als ginge es wieder rückwärts mit Evelyns Genesung. Aber ihr wiedererwachter Wille trieb sie vorwärts. Sie wollte gesund werden, um fort zu können, fort aus dieser Umgebung, wo alles sie an das verlorene Glück erinnerte.

Sie zwang sich, zu schlafen, zu essen und all die tausend verhassten Dinge zu tun, die zur Genesung nötig waren. Endlich durfte sie aufstehen und bald darauf in dem kleinen Garten des Krankenhauses spazierengehen.

Eines Tages fragte sie den Arzt, wann sie aus der Behandlung entlassen würde. Sie fühlte sich nun schon wieder so kräftig, daß sie an die baldige Abreise denken konnte.

Betroffen sah der Arzt sie an.

„Das wird wohl vorerst noch nicht gehen, Signora.“

„Und warum nicht, Doktor?“

„Zunächst einmal deswegen, weil Sie noch längst nicht genügend gekräftigt und widerstandsfähig sind.“

„Und wenn ich es sein werde?“

„Dann werden wir weiter sehen.“

Doktor Guado, der sonst seine Besuche immer zu einer Pflaundersstunde mit seiner schönen Patientin benutzte, verabschiedete sich mit ungewohnter Eile.

Evelyn sah ihm erstaunt nach.

„Was hatte denn der Doktor?“ fragte sie nachher die Schwester. „Er war ja so einfüßig und hatte es so eilig...“

Die Schwester machte ein verlegenes Gesicht — und Evelyns Erstaunen wuchs. Irgend etwas war, was mit ihren Abreiseplänen zusammenhängen mußte. Da fiel es ihr wie Schuppen von den Augen: Sie begriff — sie war nicht frei. War nicht Herr ihrer Entschlüsse.

Sowie sie gesund wurde, war sie eine Gefangene. Sie hatte ihre Rechnung mit dem Gericht zu machen! Sie begann zu zittern. Wie hatte sie das auch vergessen können! Man schob nicht ungestraft aus einem Menschen, auch wenn der nach dem Gesetz des Herzens hundertfach den Tod verdient hatte. Aber das Recht, das Menschen sich ausgedacht, fragte nur nach dem geschriebenen Gesetz, nicht nach dem ungeschriebenen. Und das geschriebene hatte sie schwer verletzt. Man würde sie dafür zur Verantwortung ziehen. Darum konnte sie nicht frei reisen, wohin sie wollte. Daher auch die Verlegenheit des Arztes und der Schwester.

Sie sah regungslos in dem Sessel ihres kleinen Krankenzimmers und versuchte, Klarheit in ihre Gedanken zu bringen. Es half nichts; sie mußte die Dinge sehen, wie sie nun einmal waren. Man würde sie also vor Gericht stellen. Aber war das wirklich so furchtbar? Was konnten Menschen noch für eine Qual für einen anderen ausdenken, dessen Seele schon durch Peinigung und Hölle gegangen war? Was war eine Freiheitsstrafe gegen das, was ihr Herz in der Enttäuschung an Lothar erlitten? Vor allem, dieser Qual durch Lothar konnte man sich nicht entziehen, solange man lebte, der geschäftlichen Strafe aber ja.

Ein verzweifelter Entschluß keimte in ihr auf: Es gab noch einen Weg, einen Weg in die letzte Freiheit — und diesmal würde sie geschickter sein. Zum zweiten Male würde man sie nicht in dieses verhasste Leben zurückrufen!

Aber soviel war es ja noch nicht. Zunächst würde man sie vor Gericht stellen. Wie würde man ihre Tat beurteilen?

Ihr flossen die Geschichten und Berichte über betrogene Frauen ein, die auf den Betrüger geschossen hatten. Viele wurden wegen solcher „Verbrechen aus Leidenschaft“ freigesprochen, andere zu kürzeren oder längeren Freiheitsstrafen verurteilt. Es kam da ganz auf das Land an, vor dessen Richtern man stand.

In Frankreich war die Beurteilung solcher Vergehen

verhältnismäßig milde. Aber sie war ja durch die Heirat mit Lothar Deutsche geworden. Also würde man sie nach Deutschland ausliefern, und die Verhandlung würde vor einem deutschen Gericht erfolgen. Vielleicht, daß man ihr gestatten würde, den deutschen Konsul aufzusuchen? Sie mußte Gewißheit haben, ehe sie sich nicht zur Ruhe. Sie mußte wissen, wie ihr äußeres Leben in der nächsten Zeit sich gestalten würde. Ihr Inneres war ohnehin zerbrochen und tot.

Die folgenden Tage gingen wie ein wirrer Traum an Evelyn vorüber. Man hatte sie unter polizeilicher Bewachung ihren Besuch bei dem deutschen Konsul machen lassen.

Konsul Henrici kam ihr mit der tadellosten Höflichkeit eines Gentleman einer Dame gegenüber entgegen. Nichts in seinem Benehmen ließ sie fühlen, daß sie eine Deklassierte, eine Mörderin wäre. Aber auch er konnte ihr nur bestätigen, daß man sie sofort nach ihrer Genesung nach Deutschland ausliefern und daß die Gerichtsverhandlung in Hamburg stattfinden würde. Evelyn nahm alles mit einer gleichsam versteinernten Miene hin. Man wußte nicht, ob sie sich der Tragweite dieser Dinge bewußt war. Sie hat nur darum, bald nach Deutschland gebracht zu werden.

„Es muß zum Ende kommen“, sagte sie mit einer eigentümlich klanglosen, blechnen Stimme, die gar nichts mehr von der zarten Weichheit ihres früheren Organs hatte.

Sie erhielt kurz nach dem Besuch bei dem deutschen Konsul den Besuch eines italienischen Kommissars. Immer mit der gleichen versteinernten Miene erklärte sie, sie hätte mit Bewußtsein die Pistole auf ihren früheren Gatten gerichtet — und sie wäre bereit, die Konsequenzen auf sich zu nehmen. Weiteres auszusagen, weigerte sie sich entschieden.

Es war, als hielte sie mit äußerster Kraft eine Maske vor ihr Wesen, daß niemand in ihr Inneres zu sehen vermöchte. Nur einmal schien sie schwach werden zu wollen.

Das war, als sie, ins Krankenhaus zurückgeführt, einen Brief Lothars vorfand. Ihre Lippen bebten, ihre Augen umschleierten sich, als sie die geliebte Handschrift erkannte. Aber sofort legte sie wieder die versteinernde Maske über ihr Gesicht. Mit fester Hand schrieb sie auf den Brief: Annahme verweigert.

Einige Tage später erfolgte ein zweiter Versuch Lothars, mit Evelyn in Verbindung zu treten. Diesmal durch ihren Arzt. Lothar hatte ihn anrufen und ihn gebeten, ihm eine Unterredung mit seiner Frau zu verschaffen. Evelyn sollte ihn nur wenigstens einmal anhören. Aber Evelyn sagte hart:

„Bitte, Doktor, bestellen Sie Herrn Terbrügge, daß ich mich nicht mehr als seine Frau betrachte, und daß mein erster Schritt nach meiner Rückkehr nach Deutschland der sein wird, daß ich die Scheidung beantragen werde. Ich wünsche von Herrn Terbrügge keine Entschuldigungen und werde ihm selbst auch keine machen. Was ich getan habe, bereue ich nicht und werde die Konsequenzen tragen. Ich habe nur den einzigen Wunsch, ihn niemals wiederzusehen und auch keine Verbindung durch dritte Personen oder Briefe mit ihm aufzunehmen.“

Der Arzt verneigte sich gehorsam vor der schönen Frau mit dem „versteinerten Gesicht“.

An einem herrlichen Vormittag verließ Evelyn, geleitet von zwei Geheimpolizisten, das schöne Venedig. Sie hatte keinen Blick übrig für all die Herrlichkeiten, die sie bei ihrer Ankunft mit Lothar so in Entzücken versetzt hatten. Ein Panzer von Eis umgab ihr Herz und ihren Sinn.

„Wenn ich wenigstens weinen könnte“, dachte sie, als sie unter dem Ponte delle soppie hindurchfuhr, „dann würde mir vielleicht etwas besser ums Herz werden.“ Aber die erlösenden Tränen kamen nicht.

An der Grenze wurde sie von zwei deutschen Kriminalbeamten in Empfang genommen. Mit unbewegtem Gesicht ließ sie alle Formalitäten über sich ergehen. Nach einer langen Fahrt kam sie abends in Hamburg an und mußte die Nacht im Untersuchungsgefängnis zubringen. Erst Tage später gelang es ihrem Anwalt, daß sie gegen hohe Kaution aus der Untersuchungshaft entlassen wurde.

Evelyn hatte darauf bestanden, über die Motive ihrer Tat nicht zu sprechen, auch ihrem Verteidiger, dem bekannten Doktor Johannsen, gegenüber nicht. Sie hatte einen unüberwindlichen Abscheu davor, daß ihr innerstes Gefühlsleben Gegenstand einer Verhandlung vor der Öffentlichkeit sein sollte. Aber Doktor Johannsen war ein Menschenkenner und wußte mit Menschen umzugehen. Er hatte sofort den Beweggrund ihres Schwelgens erkannt.

„Glauben Sie nur nicht, gnädige Frau“, hatte er ihr ausinandergesetzt, „daß Sie auf diese Weise die Disziplin der feilschen Untergründe vor Gericht verhindern können! Im Gegenteil! Man wird unter diesen Umständen nur noch mehr in der Wunde herumrühren, um die Wahrheit zu erforschen. Es werden Zeugen auftreten, Sachverständige werden alle möglichen intimen Details aus Ihrem Leben vor der Tat heranziehen, um Ihre Behauptungen zu stützen. Das Ganze wird dann zur fortgesetzten feilschen Märter für Sie werden. Ganz abgesehen davon, daß Sie es Ihrem Verteidiger ungeheuer erschweren, einen Freispruch zu erzielen. Im übrigen liegt es doch ganz klar zutage, daß bei dem Fehlen jedweder anderen

Motiv nur ein Verbrechen aus Leidenschaft in Frage kommen kann, und unter diesen ist die Auswahl auch nicht allzu groß. Haben Sie denn in den letzten Wochen keine Zeitungen gelesen?“

„Nein! Der Gedanke, in der Zeitung irgend etwas über meine Tat zu finden, hat mich zu sehr angewidert.“

„Das ist bedauerlich. Hätten Sie es getan, so hätten Sie sich längst überzeugen können, daß die Öffentlichkeit Ihren Beweggrund in der Eifersucht sieht.“

„Aber das ist ja empörend!“

„Ihre Schuld, weil Sie so konsequent geschwiegen haben.“

„Und glauben auch Sie, Herr Doktor“, fragte sie schließlich, „daß ich aus Eifersucht geschossen habe?“

„Aber nein“, antwortete dieser im Brustton der Ueberzeugung, obwohl auch er bisher dieser Meinung gewesen war. „Eifersucht ist eine zu niedere Leidenschaft, als daß sie zu Ihnen paßt. Doch ich muß Ihnen ehrlich gestehen: Ich kann mir das Motiv Ihrer Tat nicht vorstellen, obwohl ich in meinem Leben schon allerlei gesehen habe.“

„So will ich versuchen, mich Ihnen zu erklären“, sagte Evelyn nach einem kurzen Kampf mit sich selbst. „Nehmen Sie einmal an, eine Waise, von allen verlassen, ohne Brot und ohne Hoffnung und ohne einen Funken Liebe, fristet irgendwo und irgendwie ein kümmerliches Dasein. Sie hat sich damit abgefunden, daß das nun einmal ihr vom Schicksal bestimmtes Los ist. Da kommt ein strahlender Mensch, nimmt sie heraus aus dem Schmutz und Elend, führt sie in ein Leben des Glanzes und der Freuden. Sie wehrt sich zuerst dagegen. Sie will nicht vorübergehend im Licht leben und dann wieder zurückgestoßen werden ins Dunkel. Ihr Instinkt sagt ihr, daß sie in der bisherigen Weise weitervegetieren kann, daß es aber unmöglich sein würde, in ihr alles Elend zurückzuführen, wenn man erst einmal in vollen Zügen die Küsslichkeiten des Lebens genossen hätte. Aber der Befreier weiß alle ihre Bedenken zu verschweigen. Mit den heiligsten Eiden schwört er ihr, daß es kein Zurück ins Elend mehr für sie geben würde, sondern nur den geraden Weg ins endlose Glück. So folgt sie ihm jauchzend. Und gerade in dem Moment, als sie der Dauer ihres Glücks ganz sicher zu sein glaubt, stößt er sie zurück in Not, Elend! Das, Herr Doktor, ist mein Fall gewesen. Ich war eine kümmerliche Pflanze auf trockenem, fargem Boden. Man hat mich verpflanzt in einen paradiesischen Garten, in dem ich mich blühend entfalten konnte. Man tat es gegen meinen Willen. Dann riß man mich wieder aus der paradiesischen Erde und mutete mir zu, weiterhin in einem dunklen Keller ein Dasein zu fristen, das keines mehr ist. Da wehrte ich mich in der einzigen Weise, in der ich mich wehren konnte. Deswegen bin ich jetzt hier im Gefängnis.“

Doktor Johannsen hatte teilnahmsvoll zugehört.

„Also gewissermaßen ein Akt der Verzweiflung“, sagte er nachdenklich. „Ich kann das sehr wohl verstehen — aber die Geschworenen...! Sie werden sich das noch sehr überlegen müssen, ob Sie das denen so darzustellen! Bedenken Sie, die Geschworenen, von deren Votum das Urteil abhängt, sehen sich aus allen Kreisen der Bevölkerung zusammen. Für deren einfachen Verstand sind Sie immerhin die reiche Dame, die auf den Höhen des Lebens wandelt, nicht zu arbeiten braucht und sich jeden Luxus leisten kann. Da werden Sie kein Verständnis finden für Ihre seelische Not. Und dann der Staatsanwalt! Er wird Sie hinstellen als die verdächtige Frau, die überall einen bevorzugten Platz einzunehmen gewohnt ist, und aus dem darüber, daß ihr einmal etwas nicht nach Wunsch gegangen ist, zum Revolver griff.“

„Und welche Taktik würden Sie mir empfehlen?“

„Ich möchte meine Verteidigung darauf einstellen, daß Sie im Moment der Tat Ihrer Sinne nicht mehr mächtig waren und den Schuß im Zustand aufgehobener oder wenigstens verminderter Zurechnungsfähigkeit abgegeben haben. Ich werde eine Prüfung Ihres Geisteszustandes durch geeignete Psychiater beantragen und glaube, daß wir mit dieser Taktik durchdringen werden.“

„Ich soll mich also als Geistesranke hinstellen, um meine Unzurechnungsfähigkeit durch Sachverständige bescheinigt zu bekommen? Nein, Herr Doktor, mit einer solchen Lüge meine Freiheit zu erkaufen, das lehne ich ab. Dann mag schon lieber das Schicksal seinen Lauf nehmen.“

„Dann wird man Sie zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilen.“

„Und ich werde wissen, welche Folgerungen ich daraus zu ziehen habe.“

„Vermutlich einen zweiten Selbstmordversuch, bei dem Sie aber besser zielein würden!“

„Vielleicht!“

„Dann eben! Machen Sie es Ihrem Verteidiger nicht so schwer, Sie frei zu bekommen, und folgen Sie seinem Rat!“

„Das werde ich nicht tun. Und vielleicht ist es auch besser, wenn ich verurteilt werde. Wissen Sie, Doktor, ganz tief im Inneren spricht bei mir eine Stimme; sie spricht und lacht: Nach ein Ende mit diesem Jammerleben, den qualenden Gedanken! Flieh in das Nichts, in die endgültige Ruhe!“

Evelyns bisherige kühle Ruhe war einer schmerzlichen Leidenschaftlichkeit gewichen, als sie von ihrer heißen Todessehnsucht sprach. Endlich war die beinahe unnatürliche Gleichgültigkeit bei ihr durchbrochen. Diesen Zustand glaubte der Anwalt benützen zu können. Er ging geschickt auf einen anderen Punkt über.

„Da wäre nun noch etwas zu besprechen“, sagte er, „was auf den Verlauf des Prozesses von großem Einfluß sein kann. Man ist von selten der Familie Terbrügge an mich herangetreten, um in gewissen Dingen zu vermitteln. Ich habe den Eindruck, daß man von dort aus eine Versöhnung anstrebt. Das wäre natürlich in Ihrem Interesse äußerst erfreulich. Es würde selbstverständlich auf das Gericht den allerbesten Eindruck machen, wenn die kühne Herr Terbrügge vor Gericht auf einen versöhnlichen Ton gestimmt sein würde.“

(Fortsetzung folgt.)